# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk., bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 35 Pfg. Wohnungs- und Stellengesuche 20 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt fällt als Nettobetrag und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger Schwerter Volkszeitung Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Brass, Schwerte (Ruhr)

Fernsprecher 52. Telegramm-Adresse: Brass, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto 2852 Köln.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 196. Samstag, den 21. August 1920. 53. Jahrgang.


## Dem Staatsbankerott entgegen?

Von parlamentarischer Seite wird geschrieben: Der Reichsfinanzminister Dr. **Wirth** hat wiederholt in aller Oeffentlichkeit auf die ungeheuer schwierige finanzielle Lage des Reiches hingewiesen, ohne daß seine dringenden Mahnrufe überall ein geneigtes Ohr gefunden hätten. Bei der zweiten Beratung des Ergänzungsetats hat er abermals gewissermaßen eine Flucht in die Oeffentlichkeit unternommen und das ganze deutsche Volk darauf hingewiesen, daß die Entwickelung der deutschen Finanzen nachgerade eine katastrophale geworden ist. So ist es in der Tat. Wenige Zahlen werden es dem, der sich überzeugen lassen will, zu der Einsicht bringen, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann, wenn nicht das Reich dem sicheren Untergange in absehbarer Zeit ausgeliefert sein soll.

Das laufende Rechnungsjahr weist einen Steuerbedarf von 30 Milliarden auf. Dazu kommen rund 20 Milliarden Fehlbeträge aus der Eisen- und Postverwaltung. Zu dieser Summe jährlicher Aufwendungen von 50 Milliarden tritt schließlich noch die Entschädigung, die Deutschland dem Feindbund zu zahlen haben wird. Daß diese Entschädigung eine beträchtliche sein wird, darüber wird wohl niemand im Zweifel sein können. Die Frage, woher diese ungeheuerliche Summe genommen werden soll, vermag bereits heute nie mand mehr zu beantworten. Die Steuerschraube ist bis zum äußersten angezogen. Wo weitere Mittel hergenommen werden sollen, das ist eine ungelöste Frage, von der wir fürchten, daß sie eine unlösbare bleiben wird.

Zu diesen laufenden Lasten des Reiches, die, wenn die Entwickelung so weiter geht wie bisher, erheblich wachsen werden, treten die ungeheuren Schulden des Reiches. Im Jahre 1914 betrug die Reichsschuld 5,4 Milliarden, heute beträgt sie bereits rund 280 Milliarden und es ist der Zeitpunkt abzusehen, wo sich diese Schuld nahezu verdoppelt haben wird, so daß das Reich sich längstens in zwei Jahren vor einer Schuldenlast von rund 500 Milliarden gestellt sehen wird. Das bedeutet allein eine Zinsenlast von 25 Milliarden jährlich, also fast soviel, wie heute das deutsche Volk an Steuern aufbringen muß.

Trotz dieser überaus ernsten finanziellen Lage mehren sich die Belastungen des Reiches fortgesetzt. Von allen Seiten werden immer aufs neue Ansprüche und Forderungen an das Reich gestellt. Wenn dem nicht Einhalt geboten wird, dann kann man sich zahlenmäßig ausrechnen, wann der Augenblick kommen muß, an dem das Reich den formellen Staatsbankerott erklären muß, so sehr alle maßgebenden Stellen sich dagegen auch sträuben. Wir sagen den formellen Staatsbankerott, denn tatsächlich ist das deutsche Reich bereits längst bankerott. Das deutsche Volk lebt schon längst aus der Konkursmasse. Wohin wir sehen, wird eine Wirtschaft getrieben, die man kaum noch anders als eine Bankerottwirtschaft bezeichnen kann. Es liegt uns fern, hier Vorwürfe zu erheben. An dieser Entwickelung sind zum größten Teil die Verhältnisse und die Einsichtslosigkeit weiter Bevölkerungskreise, die eben nicht bemeistert werden konnten, schuld.

Man wird sich nun fragen müssen, gibt es noch einen Weg, dem scheinbar unabwendbaren Staatsbankerott des Reiches zu begegnen. Es ist selbstverständlich, daß alles, was nur in Menschenmacht steht, geschehen muß, um dieses Elend vom deutschen Volke abzuwenden, denn der Staatsbankerott würde die Einstellung sämtlicher Zinszahlungen durch das Reich, sämtlicher Beamtenbesoldungen, sämtlicher Renten- und Invalidenbezüge bedeuten, er würde letzten Endes gleichbedeutend sein mit der Auflösung des Reiches und der Vernichtung jeglichen staatlichen Eigenlebens des deutschen Volkes, welches dann endgültig zum Arbeitssklaven des internationalen Kapitals herabsinken würde.

Es ist in den letzten Jahren so viel von Sparsamkeit gesprochen worden. Gewiß, Sparsamkeit tut uns not, äußerste Sparsamkeit, und es ist zuzugeben, daß die Reichsbehörden und auch die Landesbehörden und nicht zuletzt auch die Gemeindebehörden das durch die Bettelarmut des deutschen Volkes dringend geforderte Maß an Sparsamkeit nicht überall bewiesen haben, aber auch sehr weite Kreise des deutschen Volkes selber haben die Mahnung zur Sparsamkeit in den Wind geschlagen. Wenn Reichs- und Landesbehörden zur äußersten Sparsamkeit angehalten werden müssen, so muß mit genau demselben Nachdruck auch von jedem einzelnen Staatsbürger die äußerste Einschränkung in der Lebenshaltung gefordert werden. Das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit ist aber augenscheinlich noch immer nicht über den großen Ernst der Lage im klaren. Regierung und Parlament können aber nur dann wirksame Mittel ergreifen, die Verschlechterung der Finanzlage des Reiches aufzuhalten, wenn sie dabei von dem ganzen deutschen Volke auf das wirksamste unterstützt werden. Geschieht das nicht, dann werden alle Mittel versagen, der Finanznot Herr zu werden. Dann ist eine wirtschaftliche und finanzielle Katastrophe des Reichs von ungeheuerer Tragweite unabwendbar.

Mit Sparsamkeit allein ist nicht alles getan. Beinahe noch viel dringlicher ist die Steigerung der Produktion, damit das deutsche Reich seinen eigenen Bedarf durch eine Arbeit decken und dabei noch einen Ueberschuß zur Ausfuhr erzielt. Das heißt mit anderen Worten, intensivstes Arbeiten jedes einzelnen, mag er sich in Staatsstellung, mag er sich in Privatstellung als Angestellter oder Arbeiter, oder mag er sich in den freien Berufen betätigen. Die Arbeitsleistung des deutschen Volkes vor dem Kriege ist mit Recht als mustergültig anerkannt worden, aber jetzt gilt es, diese Leistung nicht nur wieder zu erreichen, sondern sie mindestens zu verdreifachen. Bis jetzt sind alle Mahnungen unerhört verklungen. Nichts hat genutzt. Sollen wir es dahin kommen lassen, daß das deutsche Volk restlos durch Not und Elend zur besseren Einsicht gezwungen werden muß? Es gibt nicht wenige Vertreter dieser sogenannten Katastrophenpolitik, die auf dem Standpunkte stehen, daß das deutsche Volk nicht früher zur Besinnung kommen wird, bis es restlos den Becher des Elends und der Not ausgetrunken hat. Die Vertreter dieser Katastrophenpolitik übersehen dabei aber das eine, daß dabei Werte verloren gehen werden, die heute mehr als je unersetzbar und vielleicht nie wieder einzubringen sind. Darum muß das deutsche Volk, wenn es das letzte Unglück abwenden will, und dazu ist es, wenn es den Willen hat, nach unserer Ueberzeugung auch heute noch in der Lage, alles aufbieten und seine letzten Kräfte hergeben, um die deutsche Wirtschaft und damit die Finanzen wieder allmählich auf die alte Höhe zu bringen. Tut es das nicht, dann wird es seinen Untergang finden. Das würde ein Schicksal sein, welches es sich letzten Endes selbst bereitet und daher verdient haben würde.

## Polnischer Raubzug in Oberschlesien.

### Die Polen rücken in Oberschlesien ein.

**Polen zum Einmarsch in Oberschlesien bereit?**

Nach Breslauer Nachrichten sollen italienische Truppen die französischen in Kattowitz ablösen. Jenseits der Grenze sollen polnische Truppen zum Einmarsch in Oberschlesien bereit stehen. Es sind hierüber verschiedene Operationsbefehle ergangen. So liegt ein Schriftstück über die Operationsbasis vor. Als Operationsbasis sind in Aussicht genommen Pleß, Beuthen, Jarnowitz und Hindenburg. Es soll ein Selbstschutz der Gruben und Hütten, der Eisenbahn und der Industrieanlagen organisiert werden. Die hiesigen Organe halten für ein bewaffnetes geheimes Vorgehen in Oberschlesien zunächst nötig 1000 Gewehre 14 Mill. Patronen, 10 000 Handgranaten und 500 Revolver.

**WTB Beuthen, 20. Aug. Der gesamte Randbezirk von Oberschlesien ist von den Polen besetzt. Bogutschütz, Nikischacht, Laurahütte und alle Ortschaften östlich von Kattowitz sind in den Händen der Polen. Auf der Laurahütte kam es diese Nacht zu einem schweren Gefecht zwischen Sicherheitspolizei, Zivilpersonen und Polen. Die Sicherheitswehr hatte 12 Tote und eine große Anzahl Verwundete. Der Druckerei von Schnellmann ist vollständig demoliert. Es wird geplündert.**

**Die Polen stehen bereits an der Grenze von Bogutschütz-Nord, unmittelbar vor Kattowitz. Heute morgen 4 Uhr kam es zu einem schweren Gefecht mit Sicherheitspolizei. Es gab Tote und Verwundete. Aber der Uebermacht mußte die Sicherheitswehr weichen. Wie sich aus den gemachten Gefangenen ergibt, kämpfen unter den Polen gut ausgerüstete Hallersoldaten. Die Polen beabsichtigen, heute von 10 Uhr ab die Bergwerke stillzulegen.**

**Nach einer weiteren Meldung wird bereits auf der Florentinergrube und der Preußengrube gestreikt. Groß-Dombrowska ist von den Sokols umzingelt, die das Wasser abgeschnitten haben.**

**WTB Kattowitz, 20. Aug. Bogoschütz befindet sich in den Händen der Polen. Die Sicherheitspolizei stürmte viermal an, mußte sich aber, da sie aus den Häusern stark beschossen wurde, mit mehreren Toten und Verwundeten zurückziehen. Der Eingang von Groß-Dombrowska ist von den Polen besetzt. Der Post- und Telegraphenverkehr wurde stillgelegt. Die Gruben befinden sich bereits seit mittags größtenteils im Streik.**

**WTB Kattowitz, 20. Aug. Aus Plotzin und Schoppnitz wird gemeldet, daß dort der Buchdruckereibesitzer Vater erschossen worden ist. In Bogoschütz dauerten die Straßenkämpfe von etwa 4 bis 7½ Uhr früh. Der Ort befindet sich, nachdem die Sicherheitspolizei vor der Uebermacht den Kampf aufgegeben, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, in den Händen der Polen, die seine Zugehörigkeit zu Polen ausgerufen haben. Später nahmen französische Soldaten mit Polen den Patrouillendienst auf.**

**Haussuchung bei der deutschen Plebiszitkommission.**

**WTB Kattowitz, 20. Aug. Bei der deutschen Plebiszitkommission wurde eine Haussuchung durch französisches Militär vorgenommen.**

**WTB Kattowitz, 20. Aug. Die Presseabteilung des Plebiszitkommissariats für Deutschland in Kattowitz gibt über die Haussuchung in den Räumen des Kommissariats folgenden Aufschluß: Die Räume des Kommissariats in Kattowitz wurden am 20. August zwischen 6 und 9 Uhr vormittags durch französisches Militär durchsucht. Sämtliche Akten und die für die Volksabstimmung angelegten Listen unterlagen der Beschlagnahme. Ein Grund für die Durchsuchung wurde nicht angegeben. Die Plebiszitkommission stellte bis zur Klärung der Sachlage die Arbeit ein. Die Wiederaufnahme wird in der Presse bekannt gegeben.**

**Die Franzosen gegen eine Besetzung durch Polen.**

**WTB Königshütte, 20. Aug. Nach einer Erklärung hat General Lerond ausdrücklich versichert, daß die französischen Truppen in erster Linie die Aufgabe hätten, für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen. Demgemäß würden sie allen Unruhen, gleichviel, ob sie von deutscher oder polnischer Seite kommen, mit Energie entgegentreten. Auch ein etwaiger polnischer Einfall in Oberschlesien werde unter keinen Umständen geduldet werden. Auf Befehl der interalliierten Kommission seien bereits französische Truppen in Last-Kraftwagen nach Laurahütte und Bogoschütz usw. abgegangen, wo es bereits zu Zusammenstößen gekommen sei.**

**Polens Schuld am Aufruhr in Kattowitz.**

Nach einer Meldung der „Schlesischen Zeitung" aus Kattowitz befand sich unter der verhafteten Besatzung des Deutschen Hauses auch die Familie Korfanty und ein polnischer Student namens Koj. Bei diesem wurde ein Armeerevolver und gegen 80 Patronen gefunden. Im Verhör gab Koj offen zu, daß er mit 43 anderen Polen aus dem Lomnitz Hotel nach Kattowitz gesandt worden sei, um eine Schießerei zu inszenieren. Sämtliche Polen waren mit Schußwaffen ausgerüstet. Der angerufenen Feuerwehr und der Sicherheitswehr gelang es, den ausgebrochenen Brand zu löschen. Nun drang die Menge in das Hotel ein. Große Stöße polnischer Flugblätter, Zeitungen, Papiere und Akten wurden auf die Straße geworfen. Ferner wurde eine große Menge von Munition und Waffen erbeutet, die unter die Menge verteilt wurden. Im Laufe der Nacht wurden die Geschäftsräume der „Gazeta Ludowa" vollständig zerstört und eine Reihe von polnischer Läden geplündert, u. a. das Geschäft des Großpolen Czaplinski und das Geschäft des Eisenhändlers Sikorski. Es muß jedoch ausdrücklich betont werden, daß die Menge sich keiner Plünderungen im landläufigen Sinne zu Schulden kommen ließ.

## Der unruhige Orient.

### Die Lage in Mesopotamien.

Die Lage in Mesopotamien verschlimmert sich immer mehr. Die Stadt Hille ist bedroht. In Bagdad herrscht große Aufregung. Die Aufständischen versuchen, die Stadt zu umzingeln. Die Eisenbahnlinien wurden an verschiedenen Punkten besetzt. Die Verbindungen mit Persien sind unterbunden. Man befürchtet neue Kundgebungen.

In Mesopotamien fand bei Hille am Euphrat vor einigen Tagen ein schweres Gefecht statt. Gurkhas stürmten ein größeres Dorf und töteten 250 Einwohner. Eine arabische Bande von 2000 Mann wurde später mit Geschützfeuer angegriffen. Sie verlor 200 Tote. Die englischen Verluste betrugen weit über 200 Mann. Die Garnison Kufah wird noch immer belagert. Eine größere Infanterieabteilung ist eingetroffen, und ein Flugzeuggeschwader ist nach Mesopotamien unterwegs.

**Rußland will Kemal Pascha anerkennen.**

Das englische Komitee für Armenien berichtet, daß Tschitscherin sich bereit erklärt hat, Mustapha Kemal anzuerkennen und daß die Russen durch die Besetzung der Gebiete östlich von Irenau (?) die direkte Verbindung mit Mustapha Kemal Pascha aufgenommen haben. (Die russischen Staatsmänner sind mit allen Wassern gewaschen. Wie Frankreich den gegen die russische Räterepublik kämpfenden General Wrangel anerkennt, so will Rußland die englisch-französische Gewaltpolitik in der asiatischen Türkei durchkreuzen, indem es den gegen den Verband kämpfenden Mustapha Kemal als „Regierung" der Türkei anerkennt. Lloyd George wird längst erkannt haben, daß ihm der Russe Tschitscherin an Gerissenheit gewachsen ist.)

## Der russisch-polnische Krieg.

### Ueber den polnischen Vorstoß

urteilt die „Köln. Ztg." folgendermaßen: Für die polnische Heeresleitung ist das ausschlaggebende Moment die Zeit. Will sie die Ueberraschung, die geglückt ist, voll ausnutzen, so muß sie bald die Linie erreichen, die eine Barriere für den Angriff gegen Warschau bildet, das heißt den Angreifer hinter Narew und Bug zurücktreiben. Den Russen steht zur Heranziehung von Verstärkungen, an denen es ihnen bei ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit sicher nicht mangeln wird, ein reiches, von dem alten russischen Generalstab mit den französischen Beratern, die damals mit anderer Front zu kämpfen gedachten, entworfenes Bahn-

netz zur Verfügung. Die polnische Verteidigung stützt sich hauptsächlich auf die Freiwilligenarmee des Generals Haller. Am 28. Juli sagte Haller dem Herausgeber des Journal de Pologne, daß etwa 40 000 Mann unter den Waffen und weitere 20 000 in die Listen der Freiwilligenkomitees eingetragen seien. Die Aufstellung der Verbände werde sehr erschwert dadurch, daß ihm nur Reserveoffiziere zur Verfügung stünden, außerdem noch einige aus den Bureaus der höheren Stäbe ausgekämmte Offiziere. Die Unteroffiziere seien alte Unteroffiziere der drei Teilungsmächte mit verschiedener Ausbildung und verschiedener Methoden des Kampfes. Ganz besonders scharf wandte sich der frühere österreichische Offizier gegen die österreichische Schulung. „Wir haben den Fehler einmal gemacht, Offiziere mit dem System einer besiegten Armee beizubehalten. Ich wünsche, daß nur der französische Geist in meinen Freiwilligen lebt." Der Geist der französischen Führung hat zunächst eine Pause in dem unaufhaltsamen, vielleicht etwas übereilten Vorgehen der Russen herbeigeführt. Die weitere Entwickelung der ungeklärten Operation wird sich so entwickeln, wie die polnische Unterführung den Anforderungen der polnisch-französischen Stäbe zu genügen vermag.

**Fortschritte der Polen?**

bb **London,** 20. Aug. Wie Reuter meldet, scheint der Kampf um Warschau sich zugunsten der Polen zu entwickeln. Auch Novo Minsk ist von den Polen erobert worden.

**Die Kämpfe im polnischen Korridor.**

**WTB Allenstein,** 20. Aug. Das „Allensteiner Volksblatt" gibt aus Neidenburg vom Vormittag die Nachricht zu, wonach sich die Einnahme Ziechanows durch die Polen bestätigt. Die Polen nahmen gestern Strasburg und stehen 80 Kilometer von Neidenburg entfernt. Eine Anzahl Flüchtlinge aus Strasburg ist in Loßlau angekommen. Gestern nachmittag wurden von einem polnischen Flieger Bomben auf den jüdischen Kirchhof in Soldau abgeworfen. Heute vormittag warfen polnische Flieger in der Nähe von Soldau drei Bomben ab, dergleichen in Soldau Flugblätter, worin mitgeteilt wird, daß Soldau dem Erdboden gleichgemacht würde. Die Polen haben den Russen bei der Einnahme von Ziechanow und Straßburg die gesamte Bagage abgenommen. Die Russen, die in der Richtung auf Soldau flüchten, versichern, daß auf polnischer Seite Franzosen aufgetreten seien. Von einem Gewährsmann erhält das „Allenst. Volksbl." folgende Mitteilung: In Soldau bildete sich eine Schutzwehr, die Gewehre und rote Binden tragen. Sie haben die Grenze besetzt und verhindern die Ausfuhr von Getreide und Vieh.

**Weiteres Vorrücken der Polen.**

**WTB Warschau,** 29. Aug. Nach dem polnischen Heeresbericht versuchten feindliche Avantgarden, an der Nordfront auf jeden Fall möglichst weit vorzudringen. Eine vom Modlin aus geführte Gegenoffensive stieß auf zähen russischen Widerstand, schreitet jedoch günstig fort. Serock wurde genommen. An der ganzen Ostfront gehen unsere Truppen außerordentlich in der Verfolgung des in Panik und Unordnung geflüchteten Feindes vor. Die 17. bolschewistische Brigade und große Teile der 3. russischen Division wurden völlig vernichtet. 70 Geschütze und 50 Maschinengewehre wurden erbeutet.

**Kritische Lage der Russen im Korridor.**

TU **Königsberg i. Pr.,** 20. Aug. Durch den polnischen Vorstoß auf Ulawa sind die Russen im Korridor in eine kritische Lage geraten. Heftige Kämpfe bei Wloclaweck bestätigen den russischen Versuch, die polnische Linie durch den Weichselübergang aufzurollen. Der rechte russische Flügel soll ins Wanken geraten sein.

**Brest-Litowsk von den Bolschewisten geräumt?**

TU **London,** 20. Aug. Aus Warschau wird der „Times" gemeldet, daß Brest-Litowsk nach in Warschau eingetroffenen Berichten von den Bolschewisten geräumt worden ist. Man erwartet, daß polnische Kavallerie heute abend in die Stadt einrücken wird. Dann wird auch die Frage erwogen, ob die polnischen Truppen die ethnographischen Grenzen achten oder in Rußland einrücken werden.

Residenz von der Weichsel gesehen.



Der Schlossberg mit der feste Courbière.



**Auch Wilna aufgegeben?**

TU **Brüssel,** 20. Aug. „Etoile belge" berichtet aus Paris, daß nach dort eingetroffenen Berichten Wilna von den Bolschewisten geräumt worden sei. Der russische Generalstab habe sich nach Grodno zurückgezogen.

**Die russischen Friedensbedingungen.**

TU **Königsberg i. Pr.,** 21. Aug. Der Vorsitzende der russischen Friedensdelegation gab bei den Verhandlungen in Minsk folgende Bedingungen bekannt: Anerkennung der Souveränität Polens und der Berechtigung des polnischen Volkes, eine Regierung nach eigenem Ermessen einzusetzen. Rußland und die Ukraine verzichten auf jede Entschädigung. Die östliche Grenze Polens wird ungefähr in der in der Note Lord Curzons vom 11. Juni angegebenen Linie geführt, doch wird diese voraussichtlich östlich von Bialystok und Cholm zugunsten Polens nach Osten verlegt. Polen darf nicht über 50 000 Mann Streitkräfte halten. Zur Sicherung des Landes können diese durch Miliz ergänzt werden. Organisation und nähere Bedingungen werden noch festgesetzt. An Waffen und Kriegsmaterial behält Polen nur eine Ausrüstung für 50 000 Mann. Das übrige ist innerhalb eines Monats an Rußland auszuliefern. Polen darf keinem fremden Staat die Benutzung seines Landes als Operations- oder Etappengebiet gegen Rußland oder die Ukraine gestatten. Polen muß eine Gratisverteilung von Land an die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen polnischen Soldaten, sowie an die polnischen Kriegsinvaliden anordnen. Rußland erhält freien Transit für Personen und Güter durch Polen, wobei die Eisenbahn in den Besitz der Kontrolle der russischen Republik gelangt.

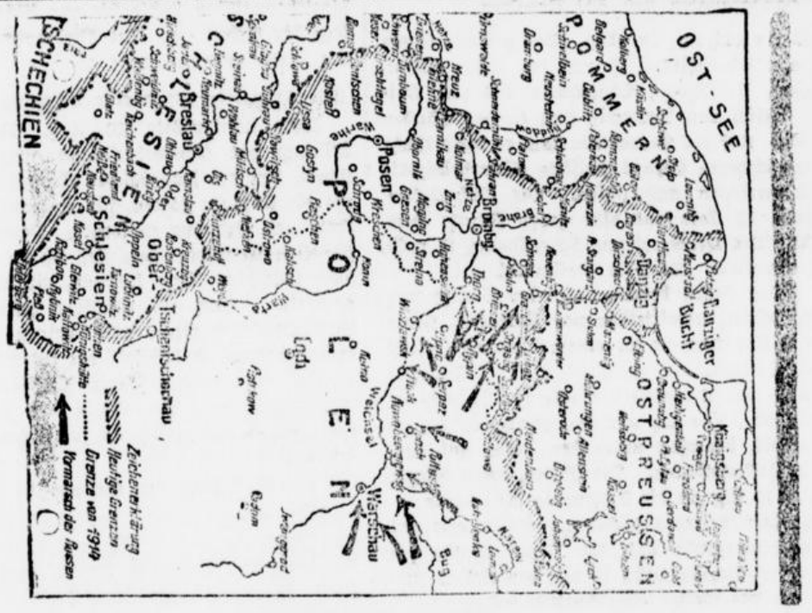
**Aufgabe der Verhandlungen durch Polen?**

**WTB Paris,** 20. Aug. „Humanitee" meldet aus London, daß bei Kamenew ein Telegramm Tschitscherins einging, demzufolge die polnischen Delegierten am 18. zur zweiten Sitzung der Minsker Verhandlungen nicht mehr erschienen. Die russische Delegation protestierte deshalb bei der polnischen Regierung.

---

**Die Anerkennung Rußlands geplant.**

Der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian" schreibt: Wenn die Russen auf der Konferenz in Minsk die Freiheit und Unabhängigkeit Polens achten, so wird England sofort mit den Verhandlungen über die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen, die tatsächlich Verhandlungen über einen de facto-Frieden sind, allein fortfahren. Diese Verhandlungen werden wahrscheinlich einige Wochen dauern, worauf England einen Vertreter nach Moskau schicken wird. Mit der Anerkennung der Sowjet-Regierung wird es etwas länger dauern, doch wird diese zweifellos von England und Italien ausgesprochen werden. Alles hängt lediglich von der Konferenz in Minsk ab.




Die Kämpfe im Korridor.

## Aufhebung der Fleischbewirtschaftung zum 1. Oktober.

Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit allgemeinen Ernährungsfragen, wobei der Abbau der Fleischwirtschaft im Vordergrund stand. Hierfür hatte das Reichswirtschaftsministerium für Ernährung und Landwirtschaft Richtlinien aufgestellt, die nach längerer Debatte akzeptiert wurden. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft machte dabei längere Ausführungen, in denen er darlegte, daß die Ablieferung des Brotgetreides zwar besser sei, als im vergangenen Jahre, aber sehr beträchtlich zurückbleibe hinter dem Jahre 1918. Wenn man den Sprung zur Abschaffung der Fleischwirtschaft wagen wolle, dann müßten gewisse Sicherungen geschaffen werden und zwar vor allem eine genügende Brotreserve. Bis zum Oktober müßten zwei Millionen Tonnen Getreide einschließlich des Auslandsgetreides in der Hand der Reichsgetreidestelle sein. Zum 1. Oktober solle dann die Fleischwirtschaft aufgehoben werden, jedoch die zentrale Einfuhr aufrecht erhalten bleiben, damit man bei Schwierigkeiten mit Auslandsfleisch eingreifen und auch preisregulierend wirken könne. Der Ausschuß nahm nach längerer Debatte einen diesen Richtlinien entsprechenden Antrag an.

---

# Aus Stadt und Land.

**Erleichterungen im Steuerabzug.**

Eine Abordnung, bestehend aus Vertretern der drei Metallarbeiterverbände und Vertretern der Arbeitgeberverbände der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller erreichte in mehrtägigen Verhandlungen mit den zuständigen Ministerien und durch eine Besprechung der Frage im fünften (volkswirtschaftlichen) Ausschuß des Reichstages eine wesentliche Erleichterung in der Handhabung des Steuerabzuges. Im wesentliche sollen die Verdienste von Sonntags- und Ueberschichtenarbeit vom Steuerabzug befreit bleiben. Ferner soll für den Abzug das Einkommen durchgestaffelt werden, d. h. übersteigt der abzugspflichtige Einkommenteil 15 000 M., so werden von den 15 000 M. übersteigenden Teil 15 Prozent abgezogen werden. Die näheren Ausführungsbestimmungen werden durch das Reichsfinanzministerium noch veröffentlicht werden.

** **(Ueberführung von Kriegerleichen.)** Das Zentral-Nachweise-Amt für Kriegerverluste und Kriegergräber, Berlin NW., Dorotheenstr. 48, gibt infolge der sich häufenden Gesuche um Ueberführung der irdischen Reste gefallener deutscher Soldaten aus dem Auslande in die Heimat hiermit öffentlich bekannt: Die deutsche Regierung würdigt durchaus die Gefühle der Pietät, die zahlreiche Angehörige von Kriegsgefallenen den Wunsch hegen lassen, ihre teuren Toten in heimischer Erde bestattet zu sehen. Mit Rücksicht auf die noch immer bestehenden außerordentlichen Beförderungsschwierigkeiten, den Mangel an Material für die Zinksärge, die infolge des niedrigen Standes unseres Geldes unverhältnismäßig hohen Kosten und den damit verbundenem starken Geldabfluß in das Ausland, sowie aus sozialen Gründen und wegen der bisher ablehnenden Haltung der früher feindlichen Regierungen ist sie jedoch bis auf weiteres leider nicht in der Lage, solchen Anträgen stattzugeben. Auch können Ausnahmen nicht zugelassen werden. Das Gleiche gilt von der Ueberführung von Kriegerleichen aus Deutschland in das Aus-

---

# Im Zuge der Not.

Roman von E. Dressel.

20 (Nachdruck verboten.)

„Ob das Herrn Klüven interessiert?" Die junge Frau nahm lächelnd ihr schwarzlockiges Köpfchen an die Hand und schritt mit leichten Füßen vor ihm her durch den weiten Saal. Das lange Gewand gab ihr etwas Schwebendes, aber den schönen Kopf trug sie hoch auf dem schlanken Hals. „Wie ein weißer Schwan gleitet sie dahin, welch eine stolze ruhige Grazie sie hat," dachte Vollrad. Aber das strahlende süße Knabengesicht entzückte ihn noch stärker.

„Alles muß ich sehen," lachte er ihm zu, „ich komme gerade von einer Kinderbescherung her, die mir ebenfalls viel Spaß machte."

„Und Sie so lange festhielt? Dann müssen Sie sich bereits recht eingelebt haben."

Jella Brügge wandte mit einer schnelleren Bewegung den brünetten Kopf zurück. In ihren mächtigen blaudunklen Augen lag staunendes Fragen.

„Ja," sagte er offen, „es ist mir leichter gemacht und wohler geworden, als ich erwarten konnte. Gnädige Frau kennen vielleicht meine Hamburger Vergangenheit?"

Sie nickte kurz. Aber es lag Teilnahme in ihrem Gesicht, der gegenüber durfte er aufrichtig sein. So sprach er ehrlich weiter: „Dann werden Sie auch begreifen, gnädige Frau, daß ich mit großer Unsicherheit, ja fast Furcht in das neue Leben, die fremden Verhältnisse trat. Es ging dann freilich nicht über meine Kraft, dies Fügen in Zwang und Enge, daß ich aber noch heut mit Kämpfen und Zweifeln zu ringen habe — — —"

„O, das verstehe ich — ja, nur zu gut," fiel sie rasch und leise ein. „Dennoch, Sie sind Sieger geblieben, das muß Sie freuen."

Leuchtend ruhten ihre großen Augen auf seinem Gesicht. Er wurde fast verlegen. Für einen Helden hatte er sich wirklich noch nicht gehalten.

„Ihres Herrn Gemahls Hochherzigkeit, gnädigste Frau, half mir manche Schwierigkeit überwinden," wehrte er bescheiden, „und auch von anderer Seite kam freundwilliger Rat. Ich hatte das gute Glück, in einer liebenswürdigen Familie Unterkunft zu finden, in der — — — —"

„Mein Himmel, Klüven, sind Sie's denn leibhaftig? Wie kommen Sie bloß hierher? Keine Ahnung, daß Sie den Meinen bekannt sind."

Hinter einer der beiden am Boden stehenden Riesentannen kam ein junger Mann mit lebhaft vorgestreckter Hand auf Vollrad zu. Der legte nicht minder überrascht die seine hinein, zugleich aber trat ein Zug von Verlegenheit in sein eben noch so freimütiges Gesicht, denn der da in weltmännischer Eleganz und heller Lebenslust vor ihm stand, der einstige Genoß leichtherziger Stunden, war ihm kein willkommener Mahner an eine Vergangenheit, die vergessen sein mußte. Andererseits hatte er einige Vorliebe für den jungen Referendar von Rieger gehabt, den er in einem vornehmen Berliner Klub kennen und schätzen lernte. Denn ohne ein Duckmäuser oder Spielverderber zu sein, überschritt der Baron niemals eine gewisse Grenze. Diese Selbstbeherrschung des jungen flotten Juristen, der sicher in guten Verhältnissen lebte, oder er wäre nicht Mitglied des exklusiven Klubs gewesen, hatte Vollrad besonders imponiert. Dennoch konnten ihm in seiner gegenwärtigen Lage die Berliner Reminiszenzen nichts weniger denn angenehm sein, ja diese unvermutete Begegnung war ihm geradezu peinlich. Aber die offensichtliche Wiedersehensfreude des andern bekämpfte nachgerade seine nervöse Bestürzung, so daß er schließlich die gelassene Antwort fand: „Jawohl, Baron, die Welt ist wieder mal zu klein. Ich bin's und bin's auch wieder nicht. Der Hamburger Klüven, den Sie kannten, ist nämlich lange tot und begraben, der jetzige ist als bescheidener Arbeiter auferstanden. Ob Sie den kennen wollen, steht dahin — —"

„Keine Redensarten, Klüven. Was Ihre mystischen Worte besagen wollen, verstehe ich nicht ganz. Sie müssen mir das später auf gut deutsch übersetzen, jedenfalls aber ist der neue Klüven, wie Sie sich tiefsinnig nennen, Gast meines Schwagers. Weshalb, um Himmels willen, sollte ich dem die Freundschaft aufsagen? Uebrigens sieht Ihnen die neue Haut ganz famos, Sie sehen womöglich noch frischer und schneidiger aus als „dunnemals". Und sollten Ihnen 'nen paar runde kleine Millionen unterm Arm weggerutscht sein, die Balance scheinen Sie drum nicht verloren zu haben. Ergo, Klüven, ob in alter oder neuer Auflage, mir sind Sie der gleiche. Sie wissen doch, ich war immer ein bißchen verliebt in Sie. Riesig freut mich dies Wiedersehen. Meine paar Urlaubstage müssen Sie mit mir teilen, ich laß Sie gar nicht los."

Vollrad lachte. Nicht so harmlos und herzlich wie der Referendar, sondern ziemlich gezwungen. Er kam sich nun doch wie ein Kettenhund vor, den ein ungebundener zum freien Mitlauf animieren will. „Sehr liebenswürdig, Baron, nur muß ich bemerken, daß mein Tag acht Arbeitsstunden hat."

„Nicht so rigoros, Klüven, im Ausnahmefall lassen sie sich mal kürzen," mischte sich der Kommerzienrat jovial ein, denn er hatte die Erkennungsszene amüsiert beobachtet. „Ja, ich finde den besonderen Fall so nett, daß wir gleich mal drauf anstoßen müssen. Den Sekt trinken wir besser nach dem Essen, aber ein alter Burgunder scheint mir ganz geeignet, die alte Freundschaft zu begießen."

Der Wein wurde gebracht, der Kommerzienrat füllte eigenhändig die Gläser. Vollrad hätte ein Stoffel sein müssen, wenn er vor so liebenswürdiger Güte in der herben Reserve geblieben wäre. Die feinen Kelche klangen gegeneinander, die Feuergeister des Weins verjagten die finsteren Schemen dräuender Rückereignisse. Nur die warme leuchtende Gegenwart der Stunde kam zum Recht. Die brachte wieder volle Lebenslieder, und sie wiegten Vollrad in eine süße Vergessenheit seiner Sorgen, in einen Traum von Schönheit und Eleganz und Behagen, wie er ihn dereinst in selbstverständlicher Wirklichkeit gelebt und dann in entsagungsvoller Askese zu vergessen gestrebt. Ah, nun ihn wieder der Luxus einer verfeinerten Lebensart umfloß, die ihm ehemals Lebensluft gewesen, empfand er erst völlig, was er in diesen Monaten entbehrt, geduldet, und nun kam auch er sich vor wie ein Held im Exil. Und wenn das Glück dieser Stunden nur ein Rausch war, dem die grausamste Ernüchterung folgen mußte, er genoß ihn gleichwohl mit allen Sinnen wie einen süßen, süßen Zauber, der einen kurzen Rückblick gewährt in ein verlorenes Paradies.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Zimmertreiberei der Zwiebel- und Knollengewächse.

(Nachdruck verboten.)

Von Tulpenzwiebeln pflanzt man drei in einen Topf, der nur so groß sein soll, daß drei Zwiebeln dicht beieinander Platz finden können. Man drückt die Zwiebeln in das lockere Erdreich, daß nur eben noch die Spitze hervorsieht. Im August und Anfang September eingepflanzt, kann man wirklich gute Treibsorten schon im November in das Zimmer bringen, wo sie dann, allen voran die roten und gelben, schon um Weihnachten zu blühen beginnen. — Beim Safran (Krokus) unterscheidet man Herbst- und Frühlingssorten. Zur Treiberei ist nur der in den Alpen heimische Frühlingssafran zu verwenden, von dem es heute Sorten mit weißer, gelber, blauer, violetter und bunter Blüte gibt. Man pflanzt von Ende August bis Mitte November je vier bis sechs in einen Topf mittlerer Größe. Das Erdreich sei recht sandig, die Zwiebeln müssen ganz mit Erde bedeckt sein. Die Töpfe stelle man schattig frei hin, und wenn die ersten schweren Fröste drohen, stellt man sie in den Keller. Es ist besser, jedenfalls sicherer, Krokus spät anzutreiben, erst etwa Ende Januar, auch nicht in einem sehr warmen Zimmer, sondern in einem solchen, das vom Nebenzimmer aus erwärmt wird. Ueberhaupt ist es alte und vornehmste Regel, bei der Blumentreiberei möglichst spät zu beginnen und langsam zu treiben, d. h. in nicht zu hoher Wärme. Trotz geringerer Wärme braucht man im Frühling meist nur eben so viel Wochen, wie man bei sehr früh beginnender Treiberei Monate gebraucht. — Die verschiedenen Arten der Narzissen, also echte Narzissen, Tazetten, und Jonquillen, werden zu dreien Ende September in einen Topf gepflanzt, der bei ersteren 15 Zentimeter, bei letzteren, der kleineren Zwiebeln wegen, nur 10 Zentimeter obere Weite betragen soll. Nur eine einzige Sorte, die Treibnarzisse von Marseille, darf im November angetrieben werden und blüht dann um Weihnachten, alle anderen treibt man nicht vor Ende Januar. — Schneeglöckchen pflanzt man so dicht wie möglich, und zwar im September. Je kräftiger die Zwiebeln sind, um so sicherer ist zumeist der Erfolg. Die Töpfe werden am besten flach im Garten eingegraben und bei Eintritt von Frost mit Laub bedeckt. Vor Anfang Januar soll man nicht treiben. Man treibt wie bei Narzissen, nur bei geringerer Wärme. Nach drei Wochen etwa ist bei der späten Treiberei die Blüte da. Von nun ab wird mäßig gegossen. Die Zwiebeln pflanzt man Mitte Mai in den Garten. Wie Schneeglöckchen treibt man auch die Sternhyazinte oder Meerzwiebel, und zwar die sibirische Art (Scilla sibirica). Unter den amaryllonartigen Gewächsen wird die prächtige Sprekelia (Amaryllis formosissima), mit großen samtweichen, feuerroten Blüten getrieben. Im Mai pflanzt man sie auf gedüngte Gartenbeete, wo sie Mitte Juni blühen. Im Herbst nimmt man die Dauerorgane heraus, und schlägt die Zwiebeln in einer Kiste mit Erde ein. Mitte Dezember sind sie ganz zur Ruhe gekommen. Mitte Januar sucht man die stärksten Zwiebeln heraus und legt sie trocken in die Nähe des Ofens. Erst wenn die Blütenknospe sichtbar ist, pflanzt und treibt man sie wie Hyazinten. — Anemonen und Ranunkeln müssen beide spät getrieben werden. Brauchbar sind zum Treiben nur diejenigen, welche im Freien im erste Frühling blühen. Man pflanzt die Knollen dicht beieinander in Töpfe mit nahrhafter, sandiger Erde. Die beste Pflanzzeit ist Anfang November. Sie sollen einstweilen im Keller aufbewahrt werden. Man treibt sie von Mitte Februar an wie Schneeglöckchen. Unter den Ranunkeln sind die türkischen die besten Treibsorten. — Zur Treiberei der Maiblume oder Lilie (Convallaria) werden sorgfältig vorbereitete Keime der Gartenmaiblume verwandt. Das geübte Auge erkennt sofort an der Gestalt des Keimes, ob er blühen wird oder nicht. Bei der Treiberei ist eine Wärme von 20—30 Grad Reaumur erforderlich. Die Keime müssen vollständig ausgereift sein. — Das Leberblümchen kann man schon Ende Januar blühend haben. Man behandelt es wie Schneeglöckchen. 6—8 Grad Wärme genügen, um es aus dem Winterschlaf zu wecken. — Die Herzblume (Dielytra spectabilis). Wenn man diese Pflanze im Oktober bzw. November aus dem Boden nimmt, in Töpfe pflanzt und Anfang Januar ins Zimmer bringt, kann man sie schon nach 3—4 Wochen ohne besondere Mühe zur Blüte bringen. A. Janso-

## Die Müdigkeit des Bodens.

(Nachdruck verboten.)

Unter Bodenmüdigkeit versteht man im allgemeinen, daß diese oder jene Kulturpflanzen, nach sich selbst oder auch nach anderen Pflanzen angebaut, trotz entsprechender Düngung und Wartung nicht erträgnisreich gedeihen wollen. Diese Bodenmüdigkeit tritt besonders bei einjährigen Gewächsen auf, so bei Erbse, Lein usw.; auch bei perennierenden Pflanzen, wie Klee, Wein, Obstgehölze usw. zeigt sich die Bodenmüdigkeit leider nur zu oft.

An der Hochschule für Bodenkultur in Wien wurden in den letzten Jahren zahlreiche Versuche durchgeführt, die sich insbesondere mit der Leinmüdigkeit und mit der Erbsenmüdigkeit beschäftigten.

Diese von einem verdienstvollen Professor vorgenommenen Versuche zeigten, daß wiederholter Anbau von Lein oder Erbse „Keimmüdigkeit" hervorruft, bei welcher die Samen durch Bakterien im Boden zum Faulen gebracht werden, während oder bevor sie noch keimen. Je nach Beschaffenheit des Bodens, des Saatgutes, der Feuchtigkeits- und Temperaturverhältnisse usw. können die Samen sich mehr oder weniger ihrer Feinde erwehren. Boden, der für Erbsen keimmüde ist, ist dies auch für Lein und umgekehrt.

Anders geartet als die „Keimmüdigkeit" ist nach Versuchen derselben Hochschule die „Wachstumsmüdigkeit", die beim Lein bemerkt wurde. In gesunder Erde erzogene Pflänzchen zum Beispiel wachsen kümmerlich, wenn dem Boden, in den sie verpflanzt wurden, etwa 15—20 Prozent „leinmüde" Erde, in der kurze Zeit früher Lein gewachsen war, zugefügt wurde. Aehnlich wie Anbau von Lein oder Mischung mit leinmüder Erde wirkt, wenn auch schwächer, Zusatz von reichlich Leinstroh zum Boden auf das Wachstum des Leines ungünstig ein. Während aber die Keimmüdigkeit bald, zum Beispiel über Winter, verschwinden kann, hält sich die Wachstumsmüdigkeit längere Zeit.

Sache der landwirtschaftlichen Versuchsanstalten und Bodenhochschulen wird es nun sein, festzustellen, ob die Wachstumsmüdigkeit ebenso wie die Keimmüdigkeit eine Organismenwirkung ist oder ob sie durch Giftstoffe, welch die Pflanze ausscheidet und die eventuell auch im eigenen Stroh enthalten sein können, hervorgerufen wird.

Jedenfalls ist die umfassende Erforschung der „Bodenmüdigkeit" und der „Wachstumsmüdigkeit" ein Kapitel, das die vollste Aufmerksamkeit aller interessierten Kreise beanspruchen kann. Alfred Ruscher, [illegible]

## Feldwirtschaft.

### Ist der Gips für die Düngung wertlos?

(Nachdruck verboten.)

Von verschiedenen Seiten wurde in letzter Zeit die Landwirtschaft wieder auf den Gips als Düngemittel bezw. zur Pflege des Düngers hingewiesen. Bekanntlich ist Gips nichts anderes als schwefelsaurer Kalk und soll infolgedessen als Kalkdüngung Verwendung finden. Die „Düngerfibel" der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft" sagt darüber folgendes: „Gips, das ist schwefelsaurer Kalk, ist ehedem sehr viel angewendet worden; heutzutage wird er durch die preiswerten kalkhaltigen Handelsprodukte immer mehr verdrängt, zumal da auch im Superphosphat und in Kalisalzen größere Mengen Gips dem Boden zugeführt werden; immerhin kann er doch auf besseren Lehmböden zu Klee, Luzerne usw. oder als Aufschließungsmittel des Bodennährphosphorsäurevorrats unter Umständen gute Verwendung finden." Nun aber mehren sich die Stimmen derer, die vom Gips in der Landwirtschaft gar nichts wissen wollen und ihm als unnütz jeden Wert absprechen. Wie steht es damit?

Unsere Gartenböden werden zumeist ganz einseitig nur mit tierischem Dünger versorgt und sind infolgedessen stets sehr kalkarm. Auf kalkarmen Böden aber wirkt Kalkdüngung in ganz hervorragendem Maße. Gewöhnlich benutzte man zum Kalken Mergel, eine Form des kohlensauren Kalkes, oder aber gebrannten bzw. gelöschten Kalk, der ja allmählich in kohlensauren übergeht. Eingehende Versuche haben nun gezeigt, daß obige beide Kalkarten dem Gips bei weitem überlegen sind. Dr. Meyer von der landwirtschaftlichen Versuchsstation Halle a. S. kommt sogar zu dem Schluß, daß der Gips sowohl direkt als indirekt für die Düngung wertlos sei. Nun, als Dünger wird man ihn ja ohnehin nicht dem kohlensauren Kalk und dem Aetzkalk vorziehen, denn die letzteren sind viel leichter und auch wohl noch billiger zu beschaffen, so daß man in diesem Fall auf Gips recht gerne verzichtet.

Ein anderer Punkt aber ist seine Verwendbarkeit als Düngerkonservierungsmittel, zum Einstreuen in die Ziegen-, Kaninchen- und Geflügelställe. In dieser Hinsicht hat er sich tatsächlich bewährt, denn zur Beseitigung des Düngergeruches und zur Erhaltung des Stickstoffes trägt er zweifellos in hohem Maße bei. Wenn zu gleichem Zwecke Superphosphat empfohlen wird, so sei dazu bemerkt, daß dieser nicht auch für Kleintierzüchter und Gartenbesitzer in Frage kommt und außerdem zurzeit selbst zu teuren Preisen kaum zu bekommen sein wird. Wenn also auch dem Gips als Dünger kein großer Wert zugesprochen werden kann, so ist seine Verwendung als Düngerkonservierungsmittel, falls sein Bezug sich nicht zu teuer stellt, nur zu empfehlen. Hacker.

Binsen, Riedgras, Sauergräser usw. zeigen durch ihr Auftreten an, daß der Boden an und für sich die genügende Lockerung einer guten Wiese nicht besitzt, oder daß es an der genügenden Entwässerung fehlt. Ein durch regelmäßige Pflege gut getrockneter und hinsichtlich seiner Wasserverhältnisse regulierter Boden ist aber die Vorbedingung für das Wachstum der Wiesenpflanzen. Schafft man diese Vorbedingungen und hilft noch durch eine Kalk-, Kali- und Phosphorsäuredüngung nach, so werden die Sauergräser bald verschwinden.

## Viehzucht.

**Zur Vermehrung der Viehbestände.** Mit der steigenden Bedeutung tierischer Erzeugnisse fällt auch dem Anbau der Futterpflanzen eine Rolle von zunehmender Wichtigkeit zu. Ueberall dort, wo ein reicher Bestand an Naturwiesen vorhanden ist, werden diese die natürlichste Grundlage für den Betrieb der Viehzucht und der Viehhaltung bilden; nur in anderen Gebieten, wo ein Mangel an Naturwiesen besteht, legt man künstliche Wiesen an, um sich in gesteigertem Maße mit der Viehzucht befassen zu können. Ganz abgesehen davon, daß nun auch eine gute Pflege der Wiesen mancherorts ja schon selbstverständlich ist, wird doch in einem anderen Punkte noch viel gesündigt, das ist in der Düngung. Wie sollen wir nun unsere Wiesen düngen? Der Stallmist gehört auf den Acker. Den verwerten die Feldfrüchte, namentlich die Hackfrüchte, viel besser. Der beste Wiesendünger ist der Kompost, aber die hier in der Regel zur Verfügung stehenden Mengen reichen vielleicht gerade dazu aus, die Wiese alle drei bis vier Jahre mit Kompost zu versehen. Da kann man sehr gut mit künstlichen Düngemitteln aushelfen. Vor allem muß genügend Kalk vorhanden sein, dann Kali und Phosphorsäure. Diese mineralischen Nährstoffe wandern in leicht aufnehmbarer Form in die Pflanze und liefern ein kräftiges, nährstoffreiches Heu. Die vielen Klagen über Knochenbrüchigkeit sind nur darauf zurückzuführen, daß man nicht für das Vorhandensein der mineralischen Nährstoffe genügend gesorgt hat. Was Kali und Phosphorsäure anlangt, so ist die Düngung am wirksamsten, wenn man sie im Herbste vornimmt. Vom Kali gebe man etwa 4 bis 5 Zentner in Form von Kainit auf den Morgen.

## Obstbau.

**Die Düngung der Pflaumenbäume.** Alle Steinobstbäume haben ein lebhaftes Verlangen nach Phosphorsäure, da zur Bildung der Krone diese unerläßlich ist. Wirft doch z. B. der Pfirsich die jungen Früchtchen ab, wenn es ihm an Phosphorsäure fehlt, so daß er seinen Stein nicht ausbilden kann. Für einen Baum sind folgende Dungmengen notwendig: 450 Gramm vierzigprozentiges Kalidüngesalz, 300 Gramm Superphosphat, 875 Gramm schwefelsaures Ammoniak oder 900 Gramm Chilesalpeter und 1500 Gramm Kalk. Letzterer muß den Pflaumenbäumen alle zwei Jahre im Herbst gereicht werden. Durch diese Düngung wird nicht nur das Holz- und Dickenwachstum der Bäume gefördert, sondern auch die Ernten so gesteigert, daß gegen ungedüngte Bäume nach den Beobachtungen doppelte Mengen Früchte erzielt werden.

## Weinbau.

### Das Ausbeeren der Weintrauben.

(Nachdruck verboten.)

Sollen großbeerige Weintrauben erzielt werden, so darf das Ausbeeren nicht unterlassen werden. Haustrauben müssen gut, Freilandsorten sollten möglichst gut abgesucht werden. Mit einer spitzen Scheere werden von den engbeieinandersitzenden Beeren die kleinsten herausgeschnitten, damit sich die stehenbleibenden größeren besser entwickeln können. Auch ist zu bedenken, daß Weintrauben eine Menge Wasser und Nährstoffe zum guten Gedeihen benötigen; deshalb darf es nicht an durchdringendem Begießen und flüssigem Dung fehlen. Besonders bei den Spalierreben ist dieses der Fall. Die nahrungsuchenden Wurzeln der Spalierreben liegen oft ziemlich weit von der Mauer entfernt: dort ist also zu gießen und zu düngen. Ein Zuviel tritt beim Weinstock in dieser Hinsicht selten ein. A. R.-Wien,

## Gemeinnütziges.

**Die Herrichtung von Ackerschleifen.** Die Ackerschleifen werden entweder aus Holz oder besser aus Eisenschienen hergestellt und bestehen aus einem oder mehreren Balken, die nebeneinander, und zur Erhöhung der Leistung, beweglich angeordnet sind. Sehr häufig besitzen die Balken eine Krümmung, wodurch das Sammeln von Steinen ermöglicht wird. Bei einer Ackerschleife mit mehreren Balken wirkt jeder für sich. Der erste zerschneidet die Schollen, und trägt daher, wenn er aus Holz besteht, unten eine Eisenschiene. Die übrigen Balken dienen zur Einebnung des Ackers. Am zweckmäßigsten sind Ackerschleifen aus Eisenschienen, weil sie eine bessere Arbeit verrichten. Infolge der befriedigenden Leistungen finden die Ackerschleifen von Jahr zu Jahr mehr Eingang. In ihrer Wirkung stehen sie zwischen Egge und Walze. Die nicht zerkleinerten Schollen werden in den Boden hineingedrückt und nehmen dadurch seine Beschaffenheit an. Durch das Schleifen wird der Acker bis zu einer gewissen Tiefe völlig gleichmäßig, und die Herstellung eines guten Saatbettes ermöglicht. Jedoch hängt die Wirkung der Ackerschleife von dem Zeitpunkt ihrer Anwendung ab. Mit ihr kann man den Boden früher als mit Egge und Walze bearbeiten, aber der Boden muß soweit abgetrocknet sein, daß er nicht mehr schmiert.

**Undichte Fässer.** Dem Rinnen der Fässer läßt sich in leichter Weise abhelfen, wenn man die undichten Stellen mit nachstehendem Kitt verschmiert: 60 Teile Schweineschmalz, 40 Teile Kochsalz und 33 Teile weißes Wachs werden bei gelindem Feuer geschmolzen; in die flüssige Masse werden dann 40 Teile gesiebter Holzasche gerührt. Mit dieser Mischung werden die rinnenden Fässer gut ausgestrichen, nachdem sie vorher aber möglichst trocken gemacht worden sind. Sobald der warm aufgetragene Kitt erkaltet, schließt derselbe jede Oeffnung luftdicht ab.

**Fußbodenlack.** Ein Pfund dunkelster Schellack auf 2 Liter 90prozentigen Spiritus. Je dunkler der Schellack, desto geringer die Sorte, aber um so schöner braun die Farbe. Erhält man ihn nicht gestoßen, so schüttet man ihn zwischen zwei Zeitungen und walzt ihn mit dem Backnudelholz, mengt ihn mit Spiritus, füllt die Mischung in Flaschen und schüttelt alle zwei Tage fleißig. Je länger er dann lagert, desto schöner wird er. Beim Lackieren trocknet er fast unter dem Pinsel. Dieser muß ziemlich voll und sehr schnell und flott geführt werden, immer eine Diele ganz fertig machen und schnell die andere darpinseln.

## Champignonzucht.

Eine recht lohnende und dabei nicht allzu schwierige Arbeit ist die Champignonzucht. Das Haupterfordernis dazu ist guter Pferdedünger, den man in gleichmäßigen Haufen von etwa ¾ Meter Höhe aufhäuft und festtritt. Hier erhitzt sich der Dünger. Ist das geschehen, dann schaufelt man ihn um, tritt ihn wieder fest und sieht zu, ob er sich nochmals über 30 Grad Celsius erhitzt. Geschieht das, dann muß der Dünger nochmals umgearbeitet werden. Nunmehr kann man in Kellern, Ställen, Schuppen oder Kammern oder auch in Kästen und Frühbeeten die Champignonbeete anlegen. Hierbei schichtet man den Pferdedung etwa 40 Zentimeter hoch und verpflanzt in ihn die sogenannte Champignonbrut, die man in allen besseren Samenhandlungen zu kaufen bekommt. Bald bildet sich ein weißer fadenartiger Ueberzug über dem Dung, ein Zeichen, daß die Brut im Wachsen ist. Jetzt überdeckt man das Ganze mit einer dünnen Erdschicht, die man mit lauem Wasser anzufeuchten hat, falls sie zu trocken werden sollte. In kurzer Zeit kann man nun mit der Ernte beginnen, die etwa ½ Jahr anhält und schöne Erträge ergibt. Nach dieser Zeit hat man die ganze Anlage zu erneuern. Als geeignetste Temperatur für die Champignonzucht gilt eine Wärme von 15 bis 20 Grad Celsius.



# Aller guten Dinge sind drei!

(Nachdruck verboten.)

Das Wort trifft zu, lieber Landmann, auf deine drei schönen und nützlichen Futterpflanzen. Rotklee, Luzerne und Esparsette. Warum, das will ich dir gleich zeigen.

In heutiger Kriegszeit liegt dem Landwirt die Pflege des Viehs, das für ihn jetzt die beste Einnahmequelle bedeutet, wohl am meisten am Herzen. Natürlich ist es nötig, das Vieh nicht nur gut zu füttern, sondern auch reinlich zu halten und in jeder Beziehung gut zu pflegen. Aber das Futter gibt doch den Ton an, und daher ist Anbau der Futterpflanzen von höchster Wichtigkeit. Solche verdienen den Vorzug, die entweder eine gute Vorfrucht für das Getreide bilden oder die Dungstoffe, die noch im Boden vorhanden, gut auszunutzen imstande sind. Solche sind eben der Rotklee, die Luzerne und die Esparsette.

Den höchsten Anspruch an einen guten Boden stellt der Rotklee, so daß man, um einen Boden als gut und reichtragend zu bezeichnen, ihn einfach „rotkleefähig" nennt. Guter, kalkhaltiger, tiefgründiger, fester Lehmboden sagt ihm, bei feuchtem Klima, am besten zu. Man sät ihn mit Vorliebe in Gerste, Hafer und Roggen und läßt, wenn er nach zwei Jahren seinen Zweck erfüllt hat, sechs bis acht Jahre aus, ehe er auf demselben Ackerstück wieder angebaut wird. Wo die Feuchtigkeit fehlt, tritt an seine Stelle die Luzerne. Sie hält acht bis zehn Jahre aus; aber sie verlangt einen tief gelockerten Boden. Daher baut man Luzerne nach Hackfrüchten an und sät meist in die Sommerhalmfrucht, obschon man sie auch ohne Deckfrucht bis Ende Mai noch aussäen kann. Zeitiger als der Rotklee kommt die Luzerne dem Vieh zustatten, da sie meist 14 Tage früher als jener gemäht werden kann. Dies geschieht — im Gegensatz zum Rotklee, der in der Blütezeit die reichste Ausbeute an Nährstoffen gewährt — schon vor dem Eintritt der Blüte, weil die Stengel sonst für das Vieh zu hart werden. Bei günstigem Wetter liefert die Luzerne sogar bis 4 Schnitt. Sie muß alle Jahre scharf geeggt werden, so daß der Boden schwarz aussieht, was ihr sehr dienlich ist. Zeigen sich aber später Fehlstellen und tritt Unkraut und Fioringras auf, dann ist es Zeit zum Umbrechen des Ackers, auf den dann Hafer, Mais, Raps, Hackfrüchte und, wo Wein gebaut wird, auch die Reben gut gedeihen. Man darf ihm Luzerne erst wieder zumuten, wenn so viel Jahre vergangen sind, als sie vorher auf dem Feld gestanden hat. Die dritte im Bunde ist Esparsette oder „türkischer Klee". Esparsette liefert ein besonders für Pferde sehr nahrhaftes Futter, verlangt aber einen kalkhaltigen Boden mit tiefem Untergrund und ist selbst die vortrefflichste Bearbeiterin und Lockerin des Ackers, da ihre Wurzeln über 2 Meter tief in denselben eindringen. Sie bekommt in der Regel keine Deckfrucht, und der Same, der sich schlecht ausdrischt, wird mit der Hülse gesät. Vom Unkraut wird das Feld im ersten Jahr durch Eggen freigehalten. Nach dem Schnitt darf man nicht gleich Schafe darauf treiben, weil sie beim Abweiden das Herz der Pflanzen beschädigen würden. Verfüttert wird die Esparsette, die 10—15 Jahre aushält, aber nur einen bis höchstens zwei Schnitt liefert, wenn sie in vollster Blüte steht. In dieser Zeit ist sie für den Imker sehr ertragreich. Möge der Landmann bei Auswahl seiner Futterpflanzen stets bedenken, daß viel Futter viel leistungsfähiges Vieh bedeutet; aber auch viel Milch, viel Dünger und durch diesen wieder viel Getreide.

**Seydel.**

## Feldwirtschaft.

**Einfluß des Feinheitsgrades des Knochenmehl auf dessen Düngewirkung.** Für die Herbstbestellung der Winterung ist von seiten landwirtschaftlicher Behörden als gutes und sicher wirkendes Düngemittel das Knochenmehl empfohlen worden. Soweit sein Stickstoffgehalt in Betracht kommt, ist gegen eine stark bemessene Knochenmehldüngung nichts einzuwenden, nur muß man damit rechnen, im Frühjahr noch eine mittelstarke Stickstoffdüngung mit leicht löslichem Stickstoff geben zu müssen. In bezug auf die Phosphorsäuredüngung in Form von Knochenmehl ist es von der größten Wichtigkeit, daß das zu verwendende Knochenmehl einen angemessenen Feinheitsgrad besitzt, weil durch zuverlässige, vergleichende Düngungsversuche mit Knochenmehl in einwandfreier Weise festgestellt worden ist, daß die Wirkung der Knochenmehlphosphorsäure zu einem großen Teil von dem Umfang der Knochenmehlteilchen abhängt, so daß Knochenmehle mit einem sehr hohen Feinheitsgrade eine weit bessere Assimilation der Phosphorsäure erkennen lassen als gröbere Knochenmehle. Der Grund der so verschiedenen Ausnutzung der Phosphorsäure in diesem Falle kann nicht zweifelhaft sein. Es ist darin zu suchen, daß die im Wasser vollkommen unlösliche Phosphorsäure der Knochenmehle in Form von dreibasisch phosphorsaurem Kalk bis zu einem gewissen Grade von der infolge der Zersetzung der organischen Substanz mit Kohlensäure beladenen Bodenfeuchtigkeit und unter dem Einfluß der von den Pflanzenwurzeln abgeschiedenen Säuren in um so höherem Grade gelöst wird, je mehr Angriffspunkte das Knochenmehl den angreifenden Agentien bietet. Es muß somit um so mehr Phosphorsäure aus der Knochenmehldüngung aufgelöst und der Aufnahme durch die Pflanzen zugänglich gemacht werden, je feiner die Verteilung des Knochenmehls in der Ackerkrume ist. Natürlich kann bei der Zerkleinerung des Knochenmehls des Guten zuviel getan werden. Es ist nicht ratsam, diesem Düngemittel eine staubfeine Form zu geben, weil hierdurch unnötige Kosten, große Verluste durch Verstäubung usw. veranlaßt werden. Man achte darauf, daß das Knochenmehl so fein geliefert werde, daß von ihm etwa $^2/_3$ ein Sieb passieren, das auf den Zoll 50 Maschen besitzt, und mindestens 90 v. H. des Restes durch ein Sieb fallen, bei dem 25 Maschen auf den laufenden Zoll entfallen. Jedenfalls verlange man beim Ankauf von Knochenmehl in dieser Beziehung eine sichere Gewähr.

## Viehzucht.

**Beachtenswerte Regeln bei der Schweinefütterung.** Für die Ernährung der Schweine stehen, abgesehen von Grünfutter und Weide, nur Hauswirtschaftsabfälle, freigegebenes geringes Getreide und Futterkartoffeln zur Verfügung. Die Mengen dieser Abfälle sind aber zu klein, um eine der Bevölkerung entsprechende Anzahl Schweine durchzufüttern, weshalb man zu andern Futtermitteln greifen muß. Als solche können verwendet werden: Heu von Klee und Gras, Stroh (Spreu oder Siede), Rüben aller Art, vergällter Zucker, sowie alles Grünfutter unter Zugabe von phosphorsaurem Kalk, Schlämmkreide, Fisch- und Fleischfuttermehl. Diese Fütterung kostet allerdings mehr Arbeit und Zeit, jedoch wird sie sich bezahlen durch erhöhte Preise für die Schweine. Sie muß, wie folgt, durchgeführt werden: Stroh und Heu wird zu 3 bis 5 Zentimeter langen Häcksel geschnitten — es können auch Spreu und Siede, sowie die Heuabfälle auf dem Boden dazu verwendet werden — und mit kochendem Wasser aufgebrüht, hierzu kommen geschnittene Rüben und die gekochten und gequetschten Futterkartoffeln. Dies wird untereinander gerührt und einige Stunden zugedeckt stehen gelassen, hierzu kommt dann auf einen Tag für ein Tier von 50 bis 100 Kilogramm Lebendgewicht 30 Gramm oder 1 Eßlöffel Schlämmkreide oder phosphorsaurer Kalk und wenn möglich 250 Gramm Fleisch- oder Fischmehl und 500 bis 1500 Gramm vergällter Zucker. Von diesem Futtergemisch reicht man den Tieren dreimal täglich so viel, daß sie vollständig satt werden. Die Abfälle bei der Butter- und Käsebereitung können hierzu ebenfalls gegeben werden. Wenn die Tiere sich an das Futter gewöhnt haben, werden sie sich davon ernähren, wachsen, ansleischen und auch etwas Fett bilden können. Hat man noch Kleie, so gebe man diese den jüngeren Schweinen unter 50 Kilogramm Lebendgewicht. Die Ferkel lasse man so lange bei der Mutter, als sie Milch gibt; der Mutter gebe man das oben beschriebene Futter, die jungen Schweine werden sich mit der Zeit auch an dieses Futter gewöhnen. Solange es Grünfutter aller Art gibt, so füttere man dieses dazu, oder gebe es als Ersatz für Stroh, Heu, Rüben und Kartoffeln. In vielen Gegenden werden die Schweine im Sommer nur mit Grünfutter ernährt und werden dabei schlachtreif; wenn sie auch nicht ein so feines und zartes Fleisch liefern wie die mit Kartoffeln und Gerste genährten Schweine, so schaffen sie doch Fleisch, das sich zur Wurstbereitung vorzüglich eignet. Jeder Landwirt usw. auf dem Lande sollte nach seinen Verhältnissen wenigstens einige Schweine forthalten, damit die Fleischernährung des deutschen Volkes in der Zukunft nicht gefährdet wird.

**Die Gartenmelde als Kaninchenfutter.** Leider wird die Gartenmelde als Futtermittel noch völlig verkannt, trotzdem sie ein ganz vorzügliches Futter für Kaninchen ist. Auf Schutthaufen kommt sie als Unkraut verwildert vor, dagegen wird sie im Garten im zeitigsten Frühjahr ausgesät. An den Boden stellt sie keine Ansprüche, und ihre Blütezeit fällt in die Monate Juni bis August. Sind die oft meterhohen strauchartigen Meldestauden mit dem knorpeligen Samen besetzt und beginnt derselbe zu reifen, so werden die Melden geschnitten, gebündelt und, soweit sie nicht sofort in frischem Zustande verbraucht werden können, getrocknet. Kaninchen brauchen während der Wintermonate kein anderes Mastfutter als getrocknete Melden. Das von der Melde Gesagte gilt auch vom Wegerich, dessen Blätter ein gutes Futter für Kaninchen und Ziegen sind.

**Der Wert des Trockenstehens der Kühe** vor der neuen Kalbung wird vielfach nicht voll erkannt, trotzdem dieses eine Notwendigkeit ist, um die Kühe bei dauernd guten Milchleistungen zu halten. Für gewöhnlich tritt das Trockenstehen bei der Mehrzahl der Kühe zur gegebenen Zeit von selbst ein, wo es nicht der Fall ist, muß es durch knappere Fütterung und allmählich einsetzendes Ueberschlagen einer oder mehrerer Melkzeiten bei einem Ausmelken erzielt werden. Stellen sich dabei jedoch Euterbeschwerden ein, so muß notgedrungen weitergemolken werden, nach einigen Tagen ist aber das Ueberschlagen einer Melkzeit erneut zu versuchen.

## Geflügelzucht.

**Kochsalz, ein stark wirkendes Geflügelgift.**

(Nachdruck verboten.)

Es kann nicht oft genug davor gewarnt werden, an Geflügel mit Kochsalz vermengte Futterstoffe abzugeben. Es genügen nämlich schon 15 Gramm Salz, um den Tod eines Huhnes, 5 Gramm um den Tod einer Taube herbeizuführen. Unter diesen Umständen sind Hotelabfälle, welche von einer bedeutenden Anzahl von Geflügelbesitzern gern zwecks Verfütterung an das Geflügel gekauft werden, wegen der oft darin enthaltenen scharfgewürzten Saucen oder sonstigen stark salzigen Speiseresten recht gefährlich. Niemals sollten diese Küchenabfälle, so wie sie sind, verfüttert werden, sondern man mischt sie zweckmäßig stark mit Mais- oder Futtermehl; auch gebe man niemals zu viel auf einmal von diesem Futter. Ein häufigeres Achthaben auf den Gesundheitszustand des Geflügels ist unerläßlich notwendig. Zeigen sich leichte Vergiftungserscheinungen, dann unterlasse man sofort die weitere Verfütterung der betreffenden Abfälle, um größerem Schaden vorzubeugen. Durchfall, gerötetet und entzündeter Schlund sind die äußeren Erscheinungen der Vergiftung, auch haben die Tiere infolge des zu reichlich genossenen Salzes ein starkes Durstgefühl. Ferner schwindet bald der Appetit, es zeigen sich Schwächezustände, die oft zu Lähmungen ausarten. Nach zwei äußerst qualvollen Tagen, in besonders krassen Fällen auch schon früher, tritt der Tod ein. Da die Vergiftungserscheinungen in der Regel zu spät wahrgenommen werden, so ist eine Behandlung derselben in den meisten Fällen ohne den gewünschten Erfolg, obwohl die Gegenmaßregeln ziemlich einfacher Art sind. Man gebe vor allen Dingen Klystiere mit kaltem Wasser und übergieße gleichfalls die vergifteten Tiere mit dem nassen, kalten Elemente, was man nach einigen Stunden wiederhole. Als Krankenkost verabfolge man Haferschleim; sehr gute Dienste tun auch in Rotwein gekochte Semmeln, denen man etwas Olivenöl hinzufügt. In besonders hartnäckigen Fällen gebe man den Tieren Kampfer oder Aether zu riechen.

P. Rieckhoff, Hamburg.

## Gemeinnütziges.

**Das Ausgehen der Farben zu verhindern.** Um beim Waschen farbiger Stoffe das Ausgehen der Farben zu verhindern, wendet man vorteilhaft Gallseife an. Auch matt gewordene Farben lassen sich durch Gallseife wieder auffrischen. Man kocht ein Stück Gallseife in einem Liter Wasser auf — am besten Regenwasser —, wäscht hierin die farbigen Stoffe, sobald das Gallseifenwasser erkaltet ist, und spült den gewaschenen Stoff in reinem Wasser mit Zusatz von etwas Essig.

**Feuchte Keller trocken zu machen.** Man stelle mehrere Wochen Chlorcalcium auf. Das Chlorcalcium muß nach Bedarf erneuert werden. Ist die Feuchtigkeit ganz verschwunden, so verbrenne man einige Stückchen Schwefel im Keller, schließe ihn rasch zu und verstopfe auch die Schlüssellöcher. Nach 24 Stunden öffne man ein Fenster und lüfte den Keller tüchtig aus. Alle Fäulniskeime sind dann getötet.

**Schmutziges Hautleder reinigt man** mit einer Mischung, welche aus 10 Teilen Wasser und 1 Teil Salmiakgeist besteht. Das Leder wird mittels Schwammes mit der Mischung abgerieben.

**Gegen rauhe Hände.** Zur Winterzeit ist für die Hausfrau und ihre Gehilfinnen das Aufspringen der Hände eine große Plage. Ein wirksames Mittel dagegen ist eine einfache Mischung von Wasser, Glyzerin in gleicher Menge, Benzoetinktur (ungefähr ein Achtel der übrigen Menge) und Borax (etwa 5 Gramm auf 120 Gramm Wasser). Nach jedesmaligem Waschen und Abtrocknen gießt man einige Tropfen auf die Hand, am besten gleich auf den Handrücken, und reibt die Flüssigkeit mit der anderen Hand auseinander. Sie trocknet sehr schnell ein. Liebt man es, so kann man auch einige Tropfen Rosenöl in die Mischung nehmen.

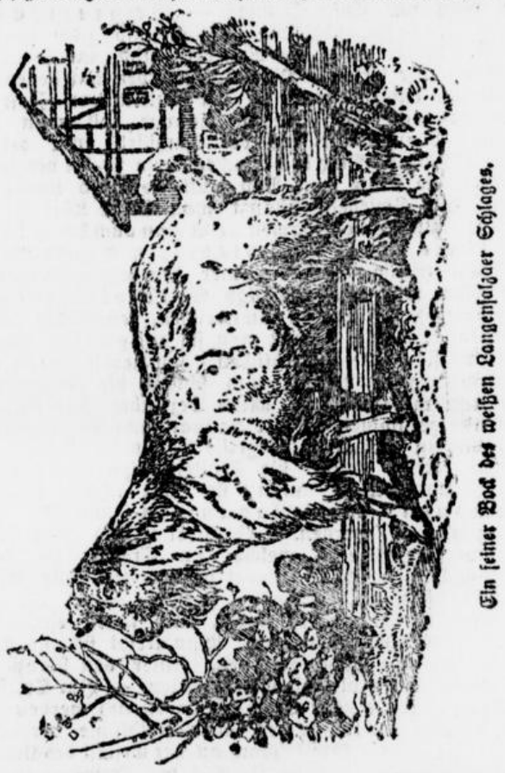
**Um Butter, Speisen usw. kalt zu halten,** ohne Eis zur Verfügung zu haben, ist es ratsam, einen guten irdenen Blumentopf durch kaltes Wasser zu ziehen und ihn dann über die zu kühlende Sache zu stülpen und möglichst noch in den Zug zu stellen.

## Etwas von der Ziege.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

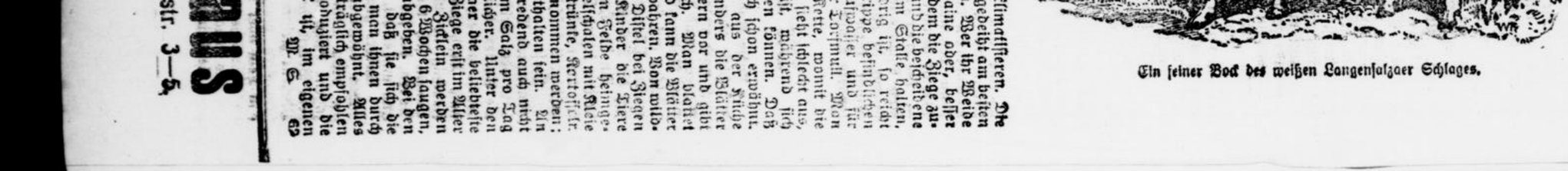
Daß die Ziege einen verhältnismäßig ebenso reichen, ja zuweilen einen besseren Milchertrag gibt als die Kuh, dürfte bekannt sein. Dazu kommt noch, daß die Ziege im Jahre mehrere Zicklein wirft, während man von der Kuh nur ein Kalb erhält. Auch ist die Ziege bedeutend genügsamer im Futter, sie frißt fast alles, was ihr von Vegetabilien geboten wird, und ihre Pflege ist so einfach, daß sie von einem Kinde besorgt werden kann. Dabei ist Ziegenmilch bedeutend fettreicher als Kuhmilch und insofern der Gesundheit der Kinder zuträglicher, als die Ziege nicht für tuberkulöse Krankheiten empfänglich ist. Die Schweizerrassen, als Toggenburger Schwarzhals, Appenzeller und Saanenziege, geben zwar mehr und fettreichere Milch als unsere einheimische Ziege, es ist aber schwer, sie zu akklimatisieren. Die Ziege verlangt ziemlich viel Bewegung und gedeiht am besten da, wo sie sich ihr Futter selbst suchen kann. Wer ihr Weide nicht geben kann, suche wenigstens einige Raine oder, besser noch, ein Stück Bahndamm zu pachten, auf dem die Ziege zugleich ihrem Triebe zum Klettern nachgehen und die bescheidene Nahrung finden kann. Muß man sie im Stalle halten, der hell und sauber und nicht allzu niedrig ist, so reicht man das Rauhfutter in einer über der Krippe befindlichen Raufe, sorgt für genügend frisches Saufwasser und für eine trockene Streu aus Stroh, Laub oder Torfmull. Man achte darauf, daß der Riemen oder die Kette, womit die Ziege angebunden ist, nicht scharf sei; es sieht schlecht aus, wenn das Haar im Nacken abgeschabt ist, während sich die Tiere bei scharfen Ketten leicht verletzen können. Daß die Ziege bescheiden im Futter ist, habe ich schon erwähnt. Sie nimmt mit allen Grünzeugabfällen aus der Küche fürlieb, zieht aber Rübenblätter und besonders die Blätter des Rübenkohls oder Turnips allem andern vor und gibt davon eine sehr schöne, sahnigreiche Milch. Man blattet die Turnips ohne Schaden zweimal ab und kann die Blätter durch Trocknen auch für den Winter aufbewahren. Von wildwachsenden Pflanzen ist Vogelmiere und Distel bei Ziegen ein sehr beliebtes Futter, was da, wo Kinder die Tiere pflegen, den Ziegen gern in Säcken vom Felde heimgeholt wird. Im Winter gibt man Kartoffelschalen mit Kleie vermischt, Möhren kleingestampft, Kohlstrünke, Kartoffeln und allerlei Speisereste, die dankbar angenommen werden; natürlich dürfen keine Knochen darin enthalten sein. An Heu und Stroh darf es im Winter selbstredend auch nicht fehlen, und eine Beigabe von 5 Gramm Salz pro Tag auf die Ziege macht die Tränke bekömmlicher. Unter den einheimischen Ziegen ist die Langensalzaer die beliebteste und verbreitetste. Zur Zucht darf eine Ziege erst im Alter von 12 Monaten benutzt werden. Die Zicklein werden nach 5 Monaten geboren. Man läßt sie 6 Wochen saugen, wonach sie einen schmackhaften Braten abgeben. Bei den Mutterziegen kommt es zuweilen vor, daß sie sich die Milch selbst absaugen, eine Unart, die man ihnen durch ein mit Stacheln versehenes Halsband abgewöhnt. Alles in allem kann die Ziegenzucht da als einträglich empfohlen werden, wo das nötige Futter selbst produziert und die Milch, die nicht jedermanns Geschmack ist, im eigenen Haus gut verwertet werden kann.

M. S. 62



Ein feiner Bock des weißen Langensalzaer Schlages.

**Brief-Papiere,** sowie alle **Schreibwaren,** in größter Auswahl billigst **Carl Braus**
Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5.



Ein feiner Bock des weißen Langensalzaer Schlages.



## Einst und Jetzt.

### Aus der Geschichte der ostpreußischen Volkstrachten.

Da die Bevölkerung Ostpreußens mehr als in den übrigen Landschaften des Deutschen Reiches gemischt ist, konnte begreiflicherweise eine einheitliche Volkstracht nicht aufkommen. Merkwürdig ist aber, daß es heute in Ostpreußen überhaupt an Volkstrachten fehlt. Dies wurde wahrscheinlich durch die Freizügigkeit und die durch Mangel an Arbeitskräften gezeitigte, sog. Sachsengängerei hervorgerufen. Heute sieht man die Männer, von Teilen Litauens und den Philipponen abgesehen, meist in fertiggekauften Anzügen, auch die Kleidung der Frauen ist nicht allzu charakteristisch. Verfolgt man aber die Geschichte der Trachten weiter zurück, so finden sich, wie Geh. Rat Prof. Dr. A. Bezzenberger in dem Ostpreußen-Sonderheft der „ Leipziger Illustrierten Zeitung“ ausführt, Ueberlieferungen von den ausgeprägten Trachten früherer Zeiten. So zeigte ein steinzeitliches Bernsteinidol von der Kurischen Nehrung bereits einen mit Jacke und Hose bekleideten Mann, und in dem Grabe eines jungen Mädchens der Memeler Gegend wurde eine etwa 1500 Jahre jüngere Haube gefunden, die vielleicht als das erste sichere kostümkundliche Zeugnis Ostpreußens zu betrachten ist. Uebrigens fand man auch aus heidnischen Skelettgräbern desselben Gebietes stammende Leinwandfetzen, die sich nur auf Hemdärmel beziehen können und große Mengen von kleinen und größeren Spiralen aufweisen, die wohl als Besatz von Prunkschürzen dienten. Ueber die ältesten, zugleich vollständigsten und zuverlässigsten Trachtenbilder geben Auskunft: der Behringsche Königsberger Stadtplan vom Jahre 1613 mit seinen städtischen Frauentypen; die Darstellungen des Hut- und Rautenkranzes, mit denen der 1635 in Memel geborene Pfarrer M. Prätorius seine „Preußische Schaubühne“ schmückte, endlich der „Preußische Littauer“, von dem Pfarrer Theodor Legner 1690 verfaßt, in welchem ein besonderes Kapitel die „Littauer Kleidung“ behandelt. Während man hieraus erkennen kann, daß früher die Bevölkerung der einzelnen Gegenden hinsichtlich der Trachten scharfe Unterschiede aufwies, wurden diese charakteristischen Merkmale im Laufe der Zeit so ziemlich aufgehoben. Am meisten volkstümliche Gewandung findet man noch bei dem männlichen Teil der vor 90 Jahren aus Rußland eingewanderten Philipponen im Kreise Sensburg. Es handelt sich dabei um die gewöhnliche Tracht der großrussischen Bauern.

## Allerlei

**„Vater Philipp“.** (Ein Beitrag zur Soldatensprache.) Das einstige Militärgefängnis in der Lindenstraße in Berlin wurde allgemein „Vater Philipp“ genannt; als das Gefängnis später in einen anderen Stadtteil verlegt wurde, wanderte der Name mit ihm. Der Name „Vater Philipp“ gelangte dann nach anderen deutschen Garnisonen, und er ist wohl heute in ganz Deutschland die gebräuchlichste Bezeichnis für das Militärgefängnis. Auch in dem gegenwärtigen Weltkriege sprechen unsere Feldgrauen auf allen Kriegsschauplätzen gewöhnlich vom „Vater Philipp“, wenn sie die Abbüßung einer militärischen Gefängnis- oder Haftstrafe meinen. In verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes trifft man noch andere Bezeichnungen dafür an, so redet man in München vom Hotel Bolmayer, vom Hotel Hemmerich, vom Hotel Rödel oder vom Franzl, anderswo vom Vater oder Onkel Alwin, in Metz vom Vater Freitag, beim 126. Infanterie-Regiment vom Vater Becker, in Sachsen vom Focken-Karl; das Münchener Garnisongefängnis nannte man früher auch „Beim Polacken“, weil ein österreichischer Pole, der in bayerische Dienste getreten war, dort seines Amtes waltete. Alle diese Bezeichnungen rührten von bestimmten Personen her, der Name aber hat hier, wie so oft, die Person überdauert. Schließlich aber hat die Berliner Benennung „Vater Philipp“ gegenüber allen anderen Bezeichnungen den Sieg davongetragen. In dem Worte „Vater“ dieser Benennung hat sich noch eine Erinnerung daran bewahrt, daß früher der Profos eines Regiments, dem einst die Ausübung der Strafgewalt oblag, allgemein Vater genannt wurde. Diese Bezeichnung hat sich am längsten in Oesterreich erhalten; in seinem 1802 erschienenen Werke „Leben und Schicksale“ schreibt der bekannte Magister Laukhard: „Der kaiserliche Profos ist ein angesehener Mann, welchen die Soldaten und Offiziere ihren Herr-Vater heißen.“ Es läßt sich nicht mehr feststellen, ob ein früherer Verwalter des Berliner Militärgefängnisses, sei es mit dem Familiennamen oder mit dem Vornamen, Philipp geheißen hat; ohne Zweifel aber ist eins von beiden der Fall gewesen. Wenn eine solche Bezeichnung für das Arrestlokal und die Arreststrafe aufkommen konnte, so ist dabei in erster Linie das Bestreben maßgebend gewesen, für eine unangenehme Sache ein schonendes Wort zu gebrauchen. Dieses schonende Wort — Euphemismus sagte man früher mit einem trotz des schönen Namens unschönen Fremdworte — trifft man gerade auf diesem Gebiet beim Militär recht häufig an. Die Arreststrafe wird vielfach wegen der hölzernen Pritschen Holzkommando genannt, oder man sagt dafür aufs Holz kommen; ferner kennt die Soldatensprache dafür bei Ausdrücke Freiquartier, für soundsoviel Tage dienstfrei und in Erholungsurlaub gehen. In Bayern redet man sehr schonungsvoll vom Edelweißpflücken oder ins Gebirg, auf die Alm gehen. In Württemberg und in Hessen spricht man von einer Reise in die Schweiz. Bei den Dresdener Grenadieren ist daher die Redensart „Ueber die Karolabrücke gehen“ im Schwange. „Drei Tage strammt machen“ bedeutet drei Tage strengen Arrest verbüßen, drei kurzschäftige und drei langschäftige bezeichnen drei Tage mittleren oder strengen Arrest. Der Mittelarrest wird außerdem recht schonend Mittelurlaub genannt. Auch bei der deutschen Marine hat schon die Bezeichnung Vater Philipp für das Arrestlokal Eingang gefunden; die gebräuchlichste Benennung dafür ist aber dort „Vadder Seemann“.

## Humor.

Neugierde. Elsa: „Warum wärst du denn nicht in der letzten Gesellschaft bei Westmanns?“

Lydia: „Es lagen persönliche Gründe vor, die mein Kommen unmöglich machten.“

Elsa: „Darf man wissen, was für Gründe das waren?“

Lydia: „Willst du mir fest versprechen, niemand etwas davon zu verraten?“

Elsa: „Aber das versteht sich doch von selbst!“

Lydia: „Nun denn, ich konnte nicht kommen, weil — sie mich nicht eingeladen hatten!“

## Glühender Lorbeer.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die anderen Damen, welche von der Beschickung einer Ausstellung und den damit verknüpften Umständen keine Ahnung hatten, hörten aufmerksam zu. Freilich konnte man so manches ungläubige oder auch ironische Lächeln bemerken.

„Man sollte doch meinen, daß jeder Künstler in seinem Atelier zuerst Werke zur Besichtigung ausstellt,“ warf eine spitze Stimme ein.

„Da bist du schlecht unterrichtet, Klotilde, widersprach jemand, „es gibt Künstler genug, die ihre Werke vor perfiden, zudringlichen Blicken behüten.“

Thusnelda hatte vor der Teemaschine Platz genommen. Sie füllte die Tassen, und Geheimrats Jüngste reichte den Tee, eine andere junge Dame Gebäck herum, die Stimmen summten durcheinander, es war nichts mehr zu verstehen.

Doch Frau Beeskow hatte genug gehört, ihre Nasenflügel bebten, die Hände versagten ihr fast den Dienst.

Diese Szenen, mit Angriffen und Verteidigungen auf Reinholds Kunst und seine Qualifikation zu derselben, wiederholten sich bei jedem Teeabend.

Immer aufdringlicher drängten sich Zweifel und impertinente Bemerkungen in den Vordergrund.

Das konnte und wollte Thusnelda nicht länger ertragen. Auf die Gefahr hin, eine auswärtige Jury ernstlich zu erzürnen, war Reinhold jetzt verpflichtet, irgendein Gemälde von einer Ausstellung zurückzuziehen und es im eigenen Salon aufzustellen, damit der Schwarm der neugierigen, medisierenden Weiber endlich befriedigt wurde.

Thusnelda zog mit keinem Gedanken die Berühmtheit ihres Mannes in Zweifel. Sie hatte ja auch keine Ursache dazu. Er war ein aufrichtiger, wahrhaftiger Charakter, ein Ehrenmann. Davon hatte er ihr im Laufe der Zeit so manchen Beweis gegeben. Sie glaubte ihm aufs Wort.

„Weißt du, Thussi, wen ich gestern getroffen habe?“ rief ihr jemand zu, „Axel Tondorf, der dich zwei volle Jahre umschwärmt hat, den du durchaus nicht leiden konntest, und der rein aus Liebesgram um dich ins Ausland gegangen ist. Wenn du schon einen Maler heiraten wolltest, hättest du auch schon den armen Axel erhören können. Ich bin nur gespannt, ob er sich trösten wird, wenn er erfährt, daß du nicht mehr zu haben bist.“

Thusnelda lächelte verächtlich. „Tondorf ist ein Renommist der ärgsten Sorte, mir im höchsten Grade unsympathisch, den hätte ich heiraten sollen? Kein Wort hätte ich ihm geglaubt, dem Fabulanten. Ein solches Lügengenie zum Manne zu haben, muß die Hölle für eine Frau sein. Da lobe ich mir meinen Gebieter, von dem kann man sagen: ein Mann, ein Wort; sein Besitz macht mich stolz und glücklich.“

„Ja, ja, die Männer, meinte eine ältere Dame, „aber einer jungen Frau kommt es ja auch zu, zu lieben und zu vertrauen.“

Thusnelda wurde immer ärgerlicher. Gab es denn kein anderes Thema als ihren Gatten? Wie taktlos und borniert, ihn so unter die Lupe kleinlicher Begutachtung zu nehmen!

Sie war so aufgeregt, daß sie fürchtete, ihren Zorn zu verraten. Es sollte aber keiner wissen, wie es in ihr kochte, und wie sie unter all den Nadelstichen litt. Daher erhob sie sich, winkte einer jungen Dame, einstweilen ihren Platz am Teetisch einzunehmen, und flüchtete mit einem Scherzwort auf den Lippen.

In einem kleinen traulichen Zimmer, welches sie für ihre Gäste nicht geöffnet hatte, ließ sie sich erschöpft nieder. Zum mindesten fand sie es sehr unrecht von Reinhold, daß er an diesen Teeabenden nicht an ihrer Seite blieb, sondern sie schutzlos dem neiderfüllten Geschwätz ihrer „Freundinnen“ preisgab.

Aber verdenken konnte sie es ihm auch nicht. „Den Tratsch darfst du mir nicht zumuten, liebes Herz,“ hatte er anfangs kurz und bündig erklärt, und dabei war es geblieben.

Nachgerade mußte sie ihm recht geben. Was kam eigentlich bei diesen Besuchsstunden heraus? Die unerquicklichste Stimmung, welche man sich nur denken kann. —

Aber daran war nichts zu ändern. Einsam, ohne Verkehr mochte sie nicht dahinleben. Früher war auch alles anders gewesen, die Damen aufrichtig bemüht, ihr Liebes und Angenehmes zu erweisen. Seit ihrer Verheiratung hatte sich alles geändert. Sie bekam fast nur noch Worte zu hören, die wie spitze Pfeile verwundeten. Sicher nahm man es ihrem Manne ernstlich übel, daß er sich so fernhielt.

Bei diesem Grübeln beruhigten sich ihre Nerven aber doch ein wenig, sie stand auf, ordnete ihr Haar und öffnete dann die Tür.

Im Begriff, hinauszugehen, wurde sie von einem Herrn begrüßt, einem verspäteten Gast, welcher soeben erst angekommen war.

Er küßte ihr, wärmer und länger, als die Höflichkeit es fordert, die Hand. „Gnädige Frau werden

einem Heimgekehrten die Gastfreundschaft nicht versagen?"

Thusnelda sah ihren einstigen Verehrer an wie eine glückliche junge Frau, welche unwillkürlich Vergleiche zieht. „Herzlich willkommen, Herr Tondorf, hübsch, daß Sie meinen Teeabend nicht vergessen haben. . . Bitte, wir können hier ungestört eine Viertelstunde verplaudern. Die Damen musizieren schon, da werde ich nicht vermißt."

Der Maler ließ sich das nicht zweimal sagen. Er flehte die Bequemlichkeit und verschmähte das Taburett. Ein Klubsessel nahm ihn auf. Tief schmiegte der Maler sich hinein, er verschwand fast darin, war aber froh, daß er diesen Hafen gefunden. Er stand nicht gern neben Thusnelda, weil er ein klein wenig kleiner war als sie und neben ihrer stolzen Erscheinung unbedeutend wirkte.

„'s ist doch irgends schöner als in der Heimat," man hörte aus jedem Wort das Behagen, welches ihn durchströmte, „freilich, daß ich Sie als Frau Beeskow wiederfinden würde, hatte ich mir nicht träumen lassen. Wir haben hier einen Maler dieses Namens, ein talentloses Subjekt, ist der Herr Gemahl verwandt mit dem Pfuscher?"

„Zünden Sie Ihre Zigarrette an, Tondorf, sonst kann man kein vernünftiges Wort mit Ihnen reden. Ich weiß nicht, von welchem talentlosen Pfuscher Sie sprechen, ich kenne nur den berühmten Reinhold Beeskow, der in den ersten Salons ausstellt, dessen Gemälde in weitesten Kreisen Berühmtheit erlangt haben."

Tondorf war noch damit beschäftigt, sich eine Zigarette zu drehen. Nun bog er sich vor Lachen und hätte das edle Kraut beinah' verschüttet. „Der berühmte Reinhold Beeskow, das ist ein kapitaler Spaß, Gnädigste! Wer hat Ihnen dieses Märchen aufgebunden, doch nicht etwa der Herr Gemahl?"

Thusnelda verharrte in ihrer überlegenen Ruhe. Mit recht abfälligen Blicken maß sie den sich vor Vergnügen wie toll Gebärdenden. „Sie sind noch immer der alte, Tondorf, man kann doch kein vernünftiges Wort mit Ihnen reden."

„Aber liebe, gnädige Frau, warum denn nicht?" Er hatte gelacht, daß ihm helle Tränen in den boshaften Augen standen, „aber ich will jede Wette mit Ihnen eingehen, daß Reinhold Beeskow ein armseliger Stümper ist, der kaum eine mittelmäßige Arbeit aufzuweisen hat. Ich kann doch wirklich nicht dafür, daß es so ist."

„Das war vielleicht früher, möglich auch, und das sieht Reinhold eigentlich ähnlich, daß die Bescheidenheit ihn hinderte, viel Aufhebens von seinen Werken zu machen. Denn, daß Sie es nur wissen, Reinhold Beeskow ist mein Gatte, aus seinem eigenen Munde weiß ich, daß er die Münchener, Düsseldorfer und andere Ausstellungen beschickt hat."

Tondorf erhob sich scheinbar sehr erschrocken. „Ich bitte tausendmal um Verzeihung, gnädige Frau, aber ich hatte keine Ahnung —"

Thusnelda fixierte den Maler mit einem ihrer klugen, durchdringenden Blicke. „Sie lügen," sagte sie, gleichfalls aufstehend, „Sie waren sehr genau orientiert und kamen hierher, um mir mein Glück zu verleiden —"

Tondorf warf die Zigarette in die bereitstehende Schale. „Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen die Wahrheit zu sagen, Frau Thusnelda, Sie sind in einer unerhörten Weise düpiert worden. Auf Ehrenwort: Reinhold Beeskow ist in künstlerischer Beziehung eine Null, und wer etwas anderes behauptet, macht sich vor jedem von der Zunft lächerlich!"

„Hören Sie mich an, Tondorf!" sagte Thusnelda resolut, „in vier Wochen spätestens sollen Sie den Beweis haben, daß ich doch recht hatte mit meiner Behauptung, daß mein Mann zu den Auserwählten gehört. Geben Sie mir Ihr Wort, bis dahin Ihre abfälligen Bemerkungen und Schmähungen zu unterlassen, und Sie sollen an meinen Teeabenden ein willkommener Gast sein, doch nur unter dieser Bedingung erlaube ich, daß Sie wiederkommen!"

„Und wenn die vier Wochen um sind, und der Beweis fehlt?"

„Dann mögen Sie Ihrer Lästerzunge keinen Zwang mehr antun. Das Abkommen gilt?"

„Es muß ja schon, will ich nicht ganz aus Ihrer Nähe verbannt sein!"

„Gut, dann kommen Sie!"

Zusammen betraten die beiden die Gesellschaftsräume, wo die Unterhaltung verstummt war; denn es wurde gesungen, gespielt und getanzt. Ein jeder gab sein Bestes.

Tondorf wurde freundschaftlich begrüßt, ausgezeichnet und später ausgefragt.

Aber aus ihm war nichts herauszubekommen. Er gab ausweichende Antworten, und als man ihn direkt fragte, was er von Beeskows Kunst halte, zuckte er vielsagend die Achsel.

Das wurde als Zustimmung betrachtet. Und nun brannte man erst recht darauf, ein Werk Beeskows zu sehen. Thusnelda wurde bestürmt.

„Ihr macht mich noch eifersüchtig!" sagte sie lachend. In ihrer Brust aber wühlte der Zorn.

### 4. Kapitel.

So wie heute hatte die junge Frau noch niemals das Ende des Abends herbeigesehnt. Endlich waren die letzten Gäste gegangen, und sie konnte sich in ihr Boudoir zurückziehen.

Erschöpft warf sie sich auf die Chaiselongue, aber mit weitgeöffneten Augen starrte sie zur Decke hinauf. All die spitzen Bemerkungen, welche sie erduldet, stürmten wieder auf sie ein.

Warum wich Reinhold so konsequent ihren Bekannten aus? Wie kam es, daß sie noch nie ein Bild von ihm gesehen? Er tat mit allem, was seine Kunst betraf, schrecklich geheimnisvoll. Warum nur, warum? Jeder Mann ist doch wohl stolz, wenn er seiner jungen Frau ein Werk seines Geistes zeigen kann! Er behauptete, in seinem Atelier zu arbeiten. Sie hatte noch nicht ein einziges Mal Palette und Farben, viel weniger eine angefangene, oder gar vollendete Arbeit dort gesehen!

Sollten die Zweifler, Tondorf mit seiner vernichtenden Ironie doch recht haben? Zum ersten Male bohrte sich der Stachel des Argwohns in ihr Herz.

Aber wenn Reinholds Berühmtheit erlogen, dann hatte er ja ein ganz unwürdiges, freves Spiel mit ihr getrieben, sie wohl gar nur ihres Geldes wegen geheiratet?

Das hätte Thusnelda nicht ertragen!

Ihre Wangen begannen zu glühen, ihre Pulse hämmerten. War es denn möglich, daß ihr stolzes, schönes Glück auf so schwankem Grunde stand? Nein, nein, nur nicht die grausame Enttäuschung, an der alles zerschellen mußte, Vertrauen und Liebe.

Die sonst so beherrschte, kühl überlegende Frau hob, um Erbarmen bittend, die Hände empor, war wie ausgetauscht, in dieser Stunde nur ein schwaches Weib, das um sein Herzensglück klagt und darum bangt.

Aber in dieser Verfassung sollte Reinhold sie nicht sehen. Hastig erhob sie sich, ging ins Schlafzimmer und kleidete sich aus.

Sie wurde die mißtrauischen Gedanken nicht wieder los. Aber gewaltsam unterdrückte sie ihre Erregung.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Perlhühner.

Humoreske von Th. Adolf.

(Nachdruck verboten.)

Der Rittergutsbesitzer Knauff aus Klippengippchen im Königreich Sachsen befand sich in großer Verlegenheit. Er besaß einen prächtigen Garten, der sich eines weitreichenden Rufes erfreute. Gestern war nun der ältere Gärtnerbursche auf einige Tage verreist, und heute mußte unglücklicherweise der erfahrene Gärtner so unpäßlich werden, daß er das Bett nicht verlassen konnte.

Der Rittergutsbesitzer sah sich daher genötigt, den erst vor kurzem eingetretenen Gärtnerburschen Gottlieb mit der Aufsicht des Gartens zu betrauen.

Die Uhr auf dem Hofe des Rittergutes schlug die achte Morgenstunde, als sich Knauff mit Gottlieb in der Nähe der Gartenpforte befand und ihm die nötigen Instruktionen gab.

Mit ängstlichem, etwas blödem Gesichtsausdruck blickte Gottlieb an Knauffs stattlicher Gestalt empor. Der gestrenge Herr war heute in ärgerlicher Stimmung, und Gottlieb wagte es nicht, ihn durch Fragen zu unterbrechen. Aufmerksam lauschte er den Worten seines Herrn und prägte sie sich so genau ein, als es seinem begriffsstutzigen Haupte nur möglich war.

„Noch eins!" sagte Knauff zum Schluß. „Der Garten wird bisweilen von Fremden besucht. Ich gestatte dies, doch verlange ich Angabe des Namens und Wohnortes der Besucher. Sie haben sich also nach beiden zu erkundigen und sie aufzuschreiben."

Er schritt der Gartenpforte zu, wandte sich aber noch einmal um und rief: „Halt, noch etwas Wichtiges! Lassen Sie mir auf keinen Fall die Perlhühner in den Garten!"

Eilig entfernte er sich, und dabei mußte es ihm entgehen, daß ihm Gottlieb mit einer unsäglich fragenden Miene lange nachstarrte.

In der Tat bot der Gärtnerbursche einen merkwürdigen Anblick. Der Mund blieb ihm offen stehen, und die Augen schienen ihm aus dem Kopfe fallen zu wollen.

Endlich rührte er sich von der Stelle, schüttelte bedenklich das Haupt und wiederholte sich mehrmals das in sächsischem Dialekt gesprochene Wort: „Berlhiener!" Dann schlich er in den Garten hinein.

Allerdings hatte es auch seinen guten Grund, daß der Rittergutsbesitzer das Gebot erließ, keine „Berlhiener" in den Garten zu lassen. Besaßen doch die weiß und grau gefiederten Lieblinge Knauffs, die in großer Menge den Hof bevölkerten, eine unbezähmbare Neigung, durch das Gartentor einzudringen, sobald dies nur einen Augenblick offen stand, und bedurfte es dann doch immer langwieriger Jagden und mächtigen Geschreies, um die ungebetenen Gäste wieder hinauszutreiben. — — —

Einige Stunden waren vergangen, als Herr Knauff den Hof wieder betrat.

Er hatte soeben gefrühstückt und befand sich daher in einer behaglicheren Stimmung, als am frühen Morgen.

Leider sollte dieselbe doch gar bald verfliegen bei dem Schauspiel, das sich ihm darbot.

Vor dem offenstehenden Gartentore erblickte er Gottlieb in eifriger Unterhaltung mit einem lebhaft redenden Herrn, und zugleich sah er, wie ein Perlhuhn nach dem andern die Gelegenheit benutzte, um in den Garten hineinzumarschieren.

„Machen Sie doch das Gartentor zu!" rief der mit Recht entrüstete Rittergutsbesitzer schon von weitem.

Gottlieb schloß das Tor.

Der fremde Herr, dessen Antlitz vom Aerger gerötet war, ging Knauff entgegen.

„Ich habe wohl die Ehre, vor dem Herrn dieser Besitzung zu stehen?" fragte er in etwas spöttischem Tone, indem er mit übertriebener Höflichkeit den Hut zog.

„Zu dienen!" antwortete Knauff. „Einen Augenblick, mein Herr!" entschuldigte er sich dann und rief Gottlieb zu: „Jagen Sie doch in Dreiteufelsnamen die Perlhühner hinaus!"

Gottlieb horchte auf, ergriff dann einen Rechen und trat in drohender Haltung auf den fremden Herrn zu.

„Aber das ist doch stark!" rief dieser, in höchstem Grade erzürnt. „So etwas ist mir noch nicht passiert!"

Auch Knauff war über das rätselhafte Benehmen des Gärtnerburschen erstaunt.

„Legen Sie einmal sofort den Rechen hin!" rief er Gottlieb zu.

„Was verschafft mir das Vergnügen?" wandte er sich an den fremden Herrn.

„Ich bin höchst erstaunt über einen derartigen Empfang!" rief dieser. „Ein Bekannter, dem die Erlaubnis ward, Ihren Garten zu besichtigen, erzählte mir davon. Da ich mich für Gartenbau interessiere und gerade hier vorüberreiste, wollte ich die Gelegenheit benutzen, sehe jedoch mit Bedauern, daß dies gewisse — patriotische Gründe nicht gestatten."

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!" sagte der Rittergutsbesitzer mit kühler Höflichkeit. „Darf ich Sie bitten, mir Ihre Beschwerde mitzuteilen?"

„Sehr gern!" erwiderte der Fremde, der nun auch ruhiger wurde. „Ich bin der Rentier Cron aus Berlin. Gleich meinem Bekannten, einem Dresdener, wollte auch ich Ihren Garten besichtigen. Ihr Gärtner fragte mich nach Name und Wohnort; als er jedoch vernahm, daß ich aus Berlin sei, verweigerte er mir ohne weiteres den Zutritt."

„Das ist ohne meinen Willen geschehen!" sagte Knauff. „Aber wie kommen Sie denn dazu, Gottlieb," wandte er sich an den Mund und Augen aufreißenden Gärtnerburschen, „dem Herrn den Eintritt zu verwehren?"

„Entschuldigen Sie, Herr Knauff," begann Gottlieb mit unsicherer Stimme, „aber Sie sagten doch heute früh, ich sollte die Besucher nach Namen und Wohnort fragen."

„Allerdings sagte ich dies," unterbrach Knauff. „Doch weiter!"

„Nun, ich fragte den Herrn, wie er heiße. ‚Cron', antwortete er. Dann fragte ich ihn, wo er her sei. Und da sagte er: ‚Ich bin Berliner'. Und, Herr Knauff, da dachte ich, weil Sie mir heute früh sagten: ‚Lassen Sie mir auf keinen Fall Berlhiener in den Garten!' —"

Das laute Gelächter Knauffs unterbrach hier die Rede des geweckten Jünglings.

„Herr Cron," sagte er dann zu dem Fremden, dem nun auch ein Licht aufging, und der nun herzlich mitlachte, „Gottes Tiergarten ist groß! Bitte, folgen Sie mir!"

Unter einem erneuten Lachanfall schritten die beiden Herren in den Garten.

Gottlieb aber stand noch eine ganze Weile und starrte ihnen mit offenem Munde nach.

Endlich schüttelte er das Haupt und murmelte: „Der weiß auch nicht, was er will. Das ist doch ein — Berlhiener!"

### Denkspruch.

Trau' niemals einem Menschen, der sich die Haare färbt! Er färbt auch seine Gefühle.

O. v. Leixner.

**Peleco**

wird seit über 25 Jahren von Ärzten und Zahnärzten empfohlen als eins der zuverlässigsten Mittel zur Pflege des Mundes und der Zähne.

Probetuben versenden kostenfrei

P. Beiersdorf & Co., G. m. b. H., Hamburg 36.

land. Jede Aenderung dieser Entscheidung wird sofort öffentlich bekannt gegeben werden.

** **(Kreistag des Landkreises Hörde.)** Am Mittwoch, den 8. September, findet eine Sitzung des Kreistages statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Neuregelung der Beamten- und Angestelltenbesoldung und Genehmigung der Besoldungsordnung, Uebernahme des Gemeindeweges Holzwickede-Landweg-Hengsen auf den Kreis und Entlastung der Jahresrechnung der Kreisobstbaukasse für 1918.

** **(Für unsere Hausfrauen.)** Wie uns soeben mitgeteilt wird, gelangt diese Woche Gefrierfleisch zur Ausgabe. Da dasselbe jedoch noch nicht eingegangen ist, so ist die Verteilung für heute noch fraglich; die Ausgabe erfolgt dann am Montag oder Dienstag nächster Woche.

** **(Die geringe Getreideablieferung.)** Die Klagen, daß die Zufuhren von Kartoffeln und Getreide aus neuer Ernte vielfach nicht genügen, wollen noch immer nicht verstummen. Von einer Verbesserung des Brotes ist noch nicht viel zu bemerken und von einer Vergrößerung kann noch gar keine Rede sein. Dagegen weisen Spuren darauf hin, daß der Mehlschleichhandel noch lange nicht ausgerottet ist. Von Kartoffeln geben zahlreiche Städte nur 5 Pfund pro Kopf und Woche. Daß das unerträgliche Verhältnisse in diesem Jahre der überaus guten Ernte sind, liegt klar auf der Hand.

** **(Die Holz- und die Polsterklasse.)** Wie die „Voss. Ztg." berichtet, will die Reichseisenbahn am 1. Juli 1921 das Zweiklassen-System einführen; es soll dann nur noch eine Holz- und eine Polsterklasse geben. Dieser Beschluß scheint letzten Endes auf eine neue Fahrpreiserhöhung hinauszulaufen, denn es wurde gleich zum Ausdruck gebracht, daß es nicht unmöglich sei, daß die neue Holzklasse später eine „andere Berechnung" erfährt. Man wird also eine Mittellinie einführen, um den Fahrpreis zwischen der 3. und 4. Klasse auszugleichen. Die Preise der 3. Klasse werden vielleicht nicht steigen, aber die Reisenden in der 4. Klasse werden wohl eine neue Erhöhung des Fahrpreises zu erwarten haben. Ebenso wird es mit der Polsterklasse werden, wo der Unterschied zwischen der 1. und 2. Klasse „ausgeglichen" werden muß. Der Verband reisender Kaufleute wendet sich bereits jetzt gegen diese neue Verteuerung der Fahrpreise, die nur geeignet sein kann, das Publikum weiterhin von der Benutzung der Eisenbahn zurückzuhalten und besonders den Berufsreisenden wiederum den Erwerb zu verteuern.

** **(Theater.)** Vor vollständig ausverkauftem Hause ging gestern abend in unserem Musentempel die reizende Operette „Der Soldat der Marie" nochmals in Szene. Auch die gestrige Aufführung gestaltete sich wieder zu einem großen Erfolge für die Theaterleitung, das Publikum war ganz begeistert und spendete Beifall und Blumen in reicher Fülle. — Heute ist ein Ehrenabend für Rosl Hartmann. Das beliebte Mitglied unserer Bühne hat die dreiaktige Operette „Drei alte Schachteln" zur Aufführung gewählt, ein Werk, welches wegen seines humorvollen Inhaltes und der einschmeichelnden Weisen von Walter Kollo überall riesigen Beifall gefunden hat, und welches der geschätzten Künstlerin reichlich Gelegenheit gibt, sich von der allerbesten Seite zu zeigen. Wir können allen Theaterfreunden nur raten, sich frühzeitig mit Karten zu versehen.

** (Der 27. Westfälische **Zuchtviehmarkt**) der Landwirtschaftskammer für Bullen und Rinder, der in diesem Jahre wiederum in Dortmund stattfinden soll, ist auf den 23. und 24. September festgesetzt. Der Markt beginnt am 23. September, vormittags 9 Uhr, die Versteigerung am 24. September, vormittags 11 Uhr. Die auszustellenden Tiere (rot- und schwarzbunter Tieflandschlag) sind bis spätestens zum 16. August unter Benutzung des vorgeschriebenen Anmeldebogens bei der Landwirtschaftskammer in Münster, Schorlemerstraße 6, anzumelden. Marktordnungen und Anmeldebogen können von dort kostenfrei bezogen werden. Sollte der Markt wegen der stark verbreiteten Maul- und Klauenseuche nicht stattfinden können, wird die Landwirtschaftskammer ein Verzeichnis der angemeldeten Bullen und Rinder zusammenstellen, um gegebenenfalls auf diese Weise eine Vermittelung guter Zuchttiere zu ermöglichen.

** **(Kartoffeln zu 10 und 20 M. pro Zentner)** liefern zahlreiche edeldenkende Landwirte des fränkischen Untermaingaues. So hat ein Großgrund- und Mühlenbesitzer vom benachbarten Eisenach der Stadt Aschaffenburg mehrere hundert Zentner Frühkartoffeln zum Preise von 20 Mark überlassen. In der Würzburger Gegend erklärten sich viele Landwirte sogar zur Lieferung von mehreren Tausend Zentnern Kartoffeln zum Preise von 10 Mark pro Zentner für die ärmere Bevölkerung bereit. Das gute Beispiel solcher Leute verdient öffentliche Anerkennung und weitestgehende Nachahmung.

** **(Einnahmen und Leistungen der Invalidenversicherung.)** Der Erlös an Beitragsmarken der Invalidenversicherung betrug im Juni 27 348 458 Mark oder 6 Mill. mehr als in demselben Monat des Vorjahres. An reichsgesetzlichen Leistungen mit Einschluß der Rentenzulagen wurden im April etwas über 47 Mill. durch die Post ausbezahlt. Davon auf Invalidenrenten fast 31 Millionen, Altersrenten fast 8 Mill., Krankenrenten etwas über 3½ Millionen usw.

---

** **Westhofen**, 20. August. **(Kohlenverschiebung.)** Gestern morgen um 4 Uhr gelang es einer Gruppe der Essener Kohlenpolizei hier zum wiederholten Male in kurzer Zeit 5 Fuhrwerke abzufassen, auf welchen über acht Tonnen Kohlen auf ungesetzlichem Wege verschoben werden sollten. Die Kohlen wurden beschlagnahmt.

** **Holzen**, 20. August. **(Felddiebstahl.)** Dem Gutsbesitzer Hohenschwert hierselbst wurde in einer der letzten Nächte von seinen Feldern fast ein Viertel der in Stiegen aufgestellten Gerstenernte gestohlen. Auch die Roggen- und Haferfelder des Genannten sind kürzlich von Langfingern schwer heimgesucht worden, die nicht gesäet haben aber doch Ernte halten wollten. Die Nachforschungen nach der Täterschaft verliefen bisher ohne Erfolg.

** Ergste, 20. August. **(Amtsversammlung.)** In der letzten Sitzung der hiesigen Amtsvertretung wurde zunächst der Ordnung für die Besoldung der Amtsbeamten zugestimmt. Ein Antrag der beiden Krankenhäuser zu Schwerte auf Gewährung eines Zuschusses wurde nach längerer Beratung abgelehnt. Maßgebend für den ablehnenden Beschluß war der Umstand, daß die Amtseingesessenen nicht nur die Krankenhäuser in Schwerte, sondern auch diejenigen in Letmathe, Iserlohn usw. in Anspruch nehmen und auch diese Anstalten denn ähnliche Ansprüche stellen würden. Die Baugebühren sollen um 200 Prozent erhöht werden. — In der Sitzung der Gemeindevertretung wurden als erster Gegenstand der Tagesordnung verschiedene Armensachen erledigt. Der käuflichen Ueberlassung einer Wegeparzelle an das Stahlwerk Ergste wurde zugestimmt; der Kaufpreis soll in der nächsten Sitzung festgelegt werden. Die Beschlußfassung über die Besteuerung des Mindesteinkommens wurde vertagt. Gegen die angeblich zu niedrige Veranlagung des Stahlwerkes Ergste zur Gewerbesteuer soll von der Gemeinde Einspruch erhoben werden.

## Aus den Provinzen.

* **Waltrop**, 20. August. **(Nach 50 Monaten zurückgekehrt.)** Der Sohn Heinrich der Witwe Niehus in Holthausen bei Waltrop ist nach 50-monatiger Gefangenschaft in Rußland wieder glücklich heimgekehrt. Zwei Jahre lang hatte man von ihm überhaupt keine Nachricht erhalten. Zuletzt befand er sich in Turkestan in der Nähe von Taschkent, wo er Erdarbeiten verrichten mußte. Die Rückreise mit anderen Kameraden ging über Moskau nach Estland, wo sie in einen Dampfer nach Stettin verladen wurden.

* **Solingen**, 19. August. **(Arbeitslosigkeit.)** Die Zahl der Erwerbslosen ist jetzt im Solinger Industriebezirk auf über 2300 gestiegen. Es schweben gegenwärtig Verhandlungen, um eine Preissenkung der Rohstoffe für die Solinger Industrie herbeizuführen, wodurch die Industrie exportfähig wird

* **Stolberg**, 20. Aug. **(Der Gesamtschaden)**, der durch das große Explosionsunglück auf der Stolberger Düngerfabrik am 12. April d. J. in der Stadt angerichtet worden ist, ist jetzt auf 14 826 000 Mark ermittelt worden, wovon 13 939 000 Mark Industrieschäden, 886 000 Mark für private Haus- und Möbelschäden, Renten usw. entfallen.

* **Köln**, 20. Aug. **(Millionenschwindel.)** Die Kriminalpolizei verhaftete den Kaufmann Gerz, dessen Geliebte und deren Bruder, die sich durch Betrügereien 5½ Millionen Mark verschafft haben. Die Verhafteten waren im Besitz von Fahrscheinen nach Brasilien, wohin sie in den nächsten Tagen auswandern wollten. Ein Teil des Geldes konnte noch beschlagnahmt werden.

## Schöffengericht.

In der gestrigen Schöffengerichtssitzung, die unter dem Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrats Dellmann stattfand, wurden folgende Strafsachen verhandelt:

Der Beizer Heinrich S. von hier wird beschuldigt, vom Nickelwerk Aluminium entwendet zu haben und der Invalide Gustav Sch. von hier soll dieses Metall an sich gebracht oder doch bei der Veräußerung mitgewirkt haben. Das Gericht kam nach der Beweisaufnahme nicht zur Schuldüberzeugung und sprach beide Angeklagte frei.

Der Bäckergeselle Emil H. von Holzen ist angeklagt, 2 Sack Hafer, der Heeresverwaltung gehörig, gestohlen zu haben; außerdem soll er unbefugterweise im Besitze eines Kochgeschirres, eines Heeresgeräts gewesen sein. Auch hier wurde auf Freisprechung erkannt.

Ebenfalls erzielten der Gastwirt Arnold R. zu Syburg und der Metzger Fritz B. von hier Freisprechung von der Anklage, einen Bullen zur Schlachtung unbefugt angekauft, ohne Genehmigung und ohne Fleischbeschau geschlachtet und das Fleisch ohne Fleischkarten abgegeben zu haben.

Das Dienstmädchen Alwine M. zu Geisweid und die Ehefrau Otto Br. von hier sind des Diebstahls bezw. der Hehlerei angeklagt. Erstere hat ihrer früheren Herrschaft nach und nach 112 Mark entwendet und hiervon der Frau Br. 62 Mark mitgegeben. Die M. erhielt 2 Wochen Gefängnis und Frau Br. 5 Tage.

Die Dienstmädchen Katharina L. und Erna O. sollen ihren Dienstherrn Kartoffeln, Brot, Butter und 2 Tischdecken entwendet haben. Katharina L. ist verzogen und nicht aufzufinden; Erna O. wird wegen Diebstahl und Hehlerei mit 3 Tagen Gefängnis bestraft.

Zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt wurde der Seilerhauer Heinrich K. von Dogelsang, gegen den Anklage erhoben war, sich eine Fußballhülle im Werte von 20 Mark rechtswidrig angeeignet zu haben.

Der Schleifer Gustav F. und der Kottenarbeiter Gerhard B. haben Rauchfleisch, Eier, Messer und Gabeln im Gesamtwerte von 121 Mark entwendet und werden hierfür mit je 5 Tagen Gefängnis bestraft.

Eine Sache wurde vertagt.

## Geht's wieder los?

### Kommunistische Putschabsichten?

Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet scheinen sich kommunistische Umtriebe vorzubereiten, denen gegenüber erhöhte Wachsamkeit der Behörden wie auch der friedliebenden Bevölkerung angebracht ist. An mehreren Orten ist es bereits zu Unruhen gekommen, die erkennen lassen, daß die Kommunisten die Hoffnung auf Verwirklichung ihrer umstürzlerischen Bestrebungen noch keineswegs aufgegeben haben. Ueber die gestrigen Vorgänge verzeichnen wir folgende Meldungen:

**Düsseldorf**, 21. Aug. Hier fand eine von der kommunistischen Arbeiterpartei einberufene Versammlung statt. Die Redner malten im allgemeinen den Zuhörern die bekannten kommunistischen Phrasen vor und erließen eine Aufforderung, sich zu bewaffnen oder die Waffen in den Kasernen zu holen, wo weitere Anweisungen gegeben würden. Die Mehrzahl der Versammelten zeigte jedoch wenig Neigung, den Hetzern zu folgen. Ein Versuch, das Rathaus zu stürmen, wurde von der Sicherheitspolizei vereitelt.

In Essen fand gestern abend eine von der kommunistischen Partei einberufene Versammlung statt, die einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf nahm. Nach Schluß löste sich die Versammlung in Ruhe und Ordnung auf.

In Delbert ist die Räterepublik ausgerufen. Das Rathaus wurde besetzt. Bei den wohlhabenden Bürgern wird Geld erpreßt. Alle öffentlichen Gebäude sind in ihren Händen. Bewaffnete Banden sollen im Anmarsch auf Wülfrath sein.

In Elberfeld, Gelsenkirchen und Herne fanden Versammlungen statt, in Barmen, Remscheid und Essen fordern Plakate zum Kampf auf.

## Turnen und Sport.

### Fußball

Ergebnisse: D. f. B.-Westhofen 1. Jugend : Spiel- und Sportkl. Ergste 1. Jugend 0:0; Sportklub Hennen 2. : Union-Schwerte 2 0:2 (Schiedsrichterbelehrungsspiel).

T.-V. „Einigkeit"-Holzen hat morgen nachm. auf dem „Ebberg" einen sportlichen Vereinswettkampf mit dem T.-V. Berghofen, bestehend im Faustball, Fußball und Staffelläufen über mehrere Strecken.

## Letzte Drahtmeldungen.

### Eigener Depeschendienst.

### Die Ereignisse in Oberschlesien.

**Paris, 21. Aug. Havas veröffentlicht einen Bericht aus Oberschlesien, worin die Ereignisse auf Umtriebe radikaler Elemente, die mit einem Siege der Bolschewisten rechneten, zurückgeführt werden. Die deutsche Regierung, die gleichfalls auf den bolschewistischen Sieg spekulierte, habe die Unruhen unterstützt. Gegen diese Unterstellung hat die deutsche Regierung bereits schärfste Verwahrung eingelegt.**

### Die Forderungen der Polen in Oberschlesien.

**TU Beuthen, 21. Aug. Die Polen rufen zum Generalstreik im ganzen Industriegebiet auf, wenn nicht eine Reihe von Forderungen erfüllt werden, die von den Polen der interalliierten Kommission vorgetragen wurden, u. a. die Beseitigung der Sicherheitswehr, Entfernung aller in den letzten zwei Jahren Zugezogenen, ohne Rücksicht darauf, ob es Polen oder Deutsche sind, Errichtung einer Selbstverwaltung, Verhaftung und Aburteilung aller Direktoren und Beamten, die für den alldeutschen Aufstand Stimmung gemacht haben.**

### Drohende Besetzung Frankfurts durch die Franzosen.

**TU Frankfurt a. M., 21. Aug. Die „Frankf. Zeitung" erkundigte sich auf die in der Stadt zirkulierenden Gerüchte hin, daß Frankfurt besetzt werden solle, beim Polizeipräsidenten, was an diesen Meldungen wahr sei. Das Polizeipräsidium erwiderte, daß ihm eine amtliche Meldung oder irgend eine sichere Nachricht bisher nicht zugegangen sei. An anderer Amtsstelle wurde jedoch erklärt, daß manche Anzeichen darauf hindeuteten, daß die Franzosen einen ähnlichen Schritt vorbereiteten. Doch diese Anzeichen könnten trügerisch sein und dürften vorläufig in ihrer Bedeutung nicht überschätzt werden.**

### Millionenverschiebungen von Heeresgut aufgedeckt.

**TU Berlin, 21. Aug. Wie dem „Lok.-Anz." mitgeteilt wird, soll es einem Beamten der Erfassungsstelle beim Reichsschatzministerium gelungen sein, große Schiebungen von Kriegsmaterial aufzudecken. So soll in Deutschland versucht worden sein, in einer mitteldeutschen Garnisonstadt die Verschiebung von Heeresgut im Betrage von mehreren Millionen zu unterbinden.**

### Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses?

**TU London, 21. Aug. Der Berichterstatter der „Neuyork World" in Washington meldet seinem Blatte, daß Lloyd George im Oktober mit den Ministerpräsidenten sämtlicher britischen Kolonien wahrscheinlich in Vancouver zu einer Besprechung über die Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses zusammentreffen wird. Lloyd George wird eingeladen werden, auch nach Washington zu kommen.**

### Gottesdienst-Ordnung

**für Sonntag, 22. August.**

Große Kirche. 9½ Uhr: Pastor Wischnath.

Kleine Kirche. 8 Uhr und 10 Uhr: Pastor Terberger.

Westhofen. 9½ Uhr: Pastor Ohlig.

Kath. Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille hl. Messe. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2½ Uhr: Andacht.

Lichtendorf. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt. Hl. Monatskommunion der Jünglinge. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Andacht mit Segen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: **Fried. Kraas**
Druck und Verlag: **Carl Braus, beide in Schwerte.**

## Aufruf!

Der Steuerabzug vom Lohn und Gehalt findet in einigen Betrieben Widerstand bei den Arbeitnehmern. Diese übersehen, daß der von der Nationalversammlung beschlossene und vom Reichstage fast einhellig bestätigte Steuerabzug eine Lebensnotwendigkeit des Reiches, wie auch der Länder und Gemeinden ist. Die Arbeitgeber sind durch das Gesetz gezwungen, den Abzug bei der Lohnzahlung vorzunehmen, und nur auf diesem Wege ist es möglich, die Besteuerung des Einkommens zu sichern, ohne durch zwangsweise Beitreibung rückständiger Steuerschulden die Existenz des Arbeiters zu gefährden. Wer sich dem Steuerabzug widersetzt, schädigt das Interesse der Arbeiter und gefährdet zugleich die Durchführung der Steuergesetze, von denen der Wiederaufbau abhängt. Denn eine erfolgreiche Verweigerung dieser Steuer würde von anderen Steuerpflichtigen nachgeahmt werden. Die Reichsregierung muß das Gesetz ebenso durchführen, wie sie die Erhebung der zehnprozentigen Kapitalertragssteuer durchgeführt hat und die weiteren Gesetze zur Besteuerung des Vermögens durchführen wird. Die Reichsregierung ist entschlossen, jedem Versuche zu gesetzwidriger Ablehnung des Steuerabzuges mit allen Kräften entgegenzutreten und die zu seiner Durchführung verpflichteten Arbeitgeber und Beamten zu schützen; sie vertraut auf die Einsicht und Mäßigung der Arbeiterschaft, die sich fast überall im Reiche bewährt hat. 4809

Berlin, den 20. August 1920.

**Die Reichsregierung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Martha sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. 4818

**Familie Ww. August Michel.**

Schwerte, den 21. August 1920.

---

# Leitspindeldrehbank

175 mm Spitzenhöhe, 1000 mm Drehlänge, neu, kompleit mit Vorgelege und Zubehör zu Mk. 8000.— liefert 4806

**Gerner & Co. Hagen i W.**

---

## Gute Stoffe

feine Massanfertigung empfiehlt

**Tuchlager von Frau Meier**

Hörderstrasse 54, I. Etg. rechts — Eingang durch den Hof. — 4551

---

# Kastenwagen

| | 75 | 90 | 100 | 110 | 120 | mm |
|---|---|---|---|---|---|---|
| p. Stück | 190 | 220 | 260 | 300 | 335 | Mk. |

Ia. Stellmacherarbeit mit Eichen-Flachspeichen und 6 mm starken, warm aufgezogenen Reifen empfehlen

**Rahlenbeck & Co., Schwerte**

4310 Hellpothstraße 7.

---

# Gleichstrommotor 4805

neu, Kupfer, 5 PS., 440 Volt, 1450 Touren, mit Wendepole und Luftkühlung zu Mk. 6400.— einschl. Anlasser liefert

**Gerner & Co., Hagen i. W.**

---

**Anfertigung von**

## Herren-Garderobe

Wenden usw. 4799

Gebrachte Stoffe werden gut u. billig verarbeitet. Garantie: Tadelloser Sitz.

**Maßschneiderei O. Siebert,** Eingang: Helligegeiststr.

---

**Schuhwaren** Massarbeit und Reparaturen liefere schnell, gut und billig. Auf besonders eilige Arbeit kann gewartet werden. Leder-Preisabschlag!

**H. Hitzegrad, Schuhmachermeister**

— Sonningsweg 26 —

---

## Grundstücks-Verpachtung

Die in der Gemeinde **Westhofen** in unmittelbarer Nähe der „Kettelmühle" belegenen früher **Lienkelhorzchen Grundstücke** in Grösse von ca. 3¼ Morgen sollen

**Montag, den 23. August ds. Js. nachmittags 5 Uhr**

parzellenweise, öffentlich, meistbietend auf mehrere Jahre verpachtet werden.

Zusammenkunft an Ort und Stelle und an der Kettelmühle. 4728

Haus Ruhr bei Schwerte, den 16. August 1920.

**Gräfl. v. Wedel'sche Rentei.**

---

## Klee-Versteigerung.

Am Dienstag, den 24. d. Mts., nachm. 4 Uhr, werde ich im Auftrage des Fuhrunternehmers Johann Weiffing am Klusenweg in Schwerte

**3½ Morgen Futterbau (Klee)**

nummerweise versteigern. 4819

Zusammenkunft beim Hause Klusenweg Nr. 56.

**J. Kölling**

beeid. und öffentlich angestellter Auktionator für den Landkreis Hörde

---

# Drachen u. Windvögel

das beliebteste Spielzeug der jetzigen Jahreszeit in grosser Auswahl vorrätig.

**C. Braus, Schwerte (Ruhr).**

---

# Elermanns Heil-Institut

**Keine körperliche Untersuchung!**

**Augen-, Gesichts- und Wasser-Diagnose**

(Bitte Wasser mitbringen). 4796

**Elektrospagyrische Heilweise**

Persönliche gewissenhafte Behandlung sämtlicher Krankheiten sowie geheime und seelische Leiden, auch in den verzweifeltsten Fällen oft mit Erfolg.

**Sprechstunden in Schwerte:**

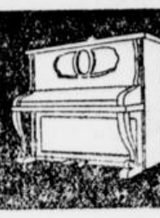
**Jeden Montag von 9—5 Uhr im Restaur. „Zur Glocke" W. Stamm, Schulstrasse 2** (am Markt).

---

WILH. TEL. 845

# Hohrath Dortmund

SÖHNE BURGWALL 21



Größtes Lager Westdeutschlands in

**Pianos, Flügel, Harmoniums und Phonola - Klavierspielapparaten.**

General-Vertretung der anerkannt führenden Weltmarken:

**Steinway & Sons, Ibach, Hupfeld, Hofberg.**

Vorführung bereitwilligst ohne Kaufzwang

Stimmungen 4729 Reparaturen

---

## Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Landwirts **Heinrich Büscher** zu Benninghofen 68 und des Schuhmachermeisters **Karl Kracht** zu Benninghofen 86 ist erloschen. Die angeordneten Schutzmaßregeln sind in beiden Fällen aufgehoben worden.

Wellinghofen, den 16. August 1920.

**Die Polizei-Verwaltung:**

4802 Dresing, Amtmann.

---

## Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Bergmanns **Friedrich Schöntag** in Niederhofen 1 ist erloschen. Die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden.

Wellinghofen, den 17. August 1920.

**Die Polizei-Verwaltung:**

4807 Dresing, Amtmann.

---

# Münchner Kunst

**Echte, handgemalte Nauheimer!**

**Reizende kleine Geschenke!**

Kästchen, Herzen und Lesezeichen mit sinnigen Versen und Sprüchlein.

Wandteller mit Münchner Bauernmalerei.

Exlibris.

**Carl Braus, Schwerte (Ruhr).**

---

**Für Wiederverkäufer**

(Spezialgesch., Wirte, Friseure, Kantinen usw.)

## billigste Bezugsquelle.

Garantiert reine **Rauch-, Mutzen-** und **Shagtabake** von Mk. 24.— pro Pfd. an. **Kautabake,** garantiert echten, G. A. Hanewacker und Grimm & Tripel, von Mk. 180 per Rolle an. **Zigaretten-, Tabake-, Hülsen-, Papier-Stopfer** billigst. — **Deutsche Zigaretten,** nur erstklassige Marken, zu Original-Fabrikpreisen. — **Englische Zigaretten, Zigarren** und **Zigarillos** in jeder Preislage. 3972

**Maschewitz & Ostermann**

Tabakwaren-Grosshandlung

**Schwerte (Ruhr),** Hagenerstrasse 1.

---

**Homöopath. Kranken-Behandlung.**

**Sprechstunden von 9—12 und 3—5 Uhr.**

Sonnabend und Sonntags nur in dringenden Fällen

**Elly Hensel,** Hörde, Schulstraße 21.

Begl. Vertreterin der Falke-Hof weise.

---

**Auf Teilzahlung** erhalten Sie

**Schlafzimmer**

**Küchen**

**Einzelmöbel**

gegen geringe An- und Abzahlung

**Möbelhaus Friedr. Fischer & Co.**

**Hoerde**

Piepenstockplatz 8 4667

---

**50 000 Mk.** 4734

auch in kleinen Beträgen an Leute jeden Standes gegen Zinsen u. Ratenzahlung vom Selbstgeber auszuleihen, durch

**W. Breiländer**

**Dortmund**

Wellenbrinkweg 17 IV.

Telefon 8309.

---

**Lexikon** 4804

Meyer 6 Aufl., Prachtwerk von 1908 und 6 größere Werke kauft **Bruno Herold** postl. Schwerte i. Westf.

---

Hier oder Umgegend suche

## Wohnhaus

(eventl. Villa) bei hoher Anzahlung zu kaufen. Zuzug nicht erforderlich. Ang. an **H Tafelsen,** Braunschweig, Steinweg 40. 4795

---

Schwarzer, größerer

## Hund

entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. 4821

Zu erfr. in d. Geschäftsst.

---

Ein 4811

## Hund

zugelaufen.

Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg.

---

Das Gerücht, welches ich über Fräulein **Luise Binsberg** verbreitet habe, beruht auf Unwahrheit und nehme ich dasselbe mit Bedauern zurück. 4812

**Elfriede Helmann.**

---

**Sommertheater Schwerte**

Dir.: Gülschow-Weillmann. 4801

**Samstag, 21. Aug.:** Ehrenabend für **Rol'l Hartmann**

**Drei alte Schachteln**

**Sonntag, 22. Aug.:** Zum letzten Male: **Goldat der Marie**

**Montag, 23. Aug.:** Ehrenabend für Direktor **Weillmann.**

**Die Raschhoffs**

---

**Apler beckermark**

Restauration Venghaus (Haltestelle d. Straßenbahn) 4673

Sonntag, d. 22. August

**Tanz-Kränzchen.**

Spiegelglatter Saal.

---

## Tanz-Unterricht!

Freitag, den 27. d. Mts., abends 8 Uhr beginnt im Hotel „Zur Post" (Inh.: Herr H. Quadbeck) Schwerte, Bahnhofstr., unser diesjähriger 4816

**Tanzkursus.**

Gefl. Anmeldungen werden im obigen Lokal und in den Unterrichtsstunden Montag und Freitag abends von 8—10 Uhr entgegen genommen.

**J. Bartsch u. Frau**

---

Dienstag, den 24 August 1920 nachm. 6 Uhr verkaufe ich in meinem Pachthofe den diesjährigen

**2. Grasschnitt**

öffentlich, meistbietend, gegen sofortige Bezahlung.

Zusammenkunft bei Haus Villigst bei Schwerte.

4729 **M. Niederstadt**

NB. Anschließend an den Verkauf werden noch einige Ackergrundstücke (Nähe der Ruhrbrücke), in Größe von etwa 4 Morgen, parzellenweise, meistbietend verpachtet

---

Zuverlässiger

# Wächter

für sofort oder 1. September **gesucht.**

Schriftl. Angebote unter **H 4820** a. d. Geschst.

---

Suche zum 1. September oder sofort ein 4808

# Mädchen

für die Landwirtschaft welches melken kann.

**Wirtschaft Hohenlimburg Dorfstraße 5.**

---

Ich suche bis zum 1. September ein ordentliches ig. bis 15 jähriges 4810

# Mädchen

welches auch Gänge in der Stadt besorgen kann.

**Frau Bühner, Schwerte** Lichtendorferstr. 18.

---

**Gallensteine!**

beseitigt schmerzlos innerhalb 24 Stunden unser **Beugamit** Prospekte mit vielen Dankschreiben gratis

**Beumers & Co. Köln** Severinstr. 85

---

**Achtung! Achtung!**

Sonntag, den 22. August 1920

# Grosser Ball

im Hotel „Zur Post". Anfang 3 Uhr.

Spiegelglatter Saal!

Erstklassige Musik, ausgeführt von H. Brenne. 4814

Der Veranstalter.

---

**Zentral-Hotel Sternberg.**

**Sonntag, den 22. August 1920:**

## KONZERT.

Erstklassige Musik. 4807

Eintritt frei. Anfang 5 Uhr.

C. Jungesblut.

---

# Hotel Duisberg

Café—Restaurant.

Sonntag, den 22. August:

## KONZERT

Eintritt frei. Anfang 5 Uhr.

Stadt-Pilsener im Ausschank. 4817

---

**Geschlechts-Kranke**

**Rasche Hilfe! — Doppelte Hilfe!**

Harnröhrenleiden, frischer und veralteter Ausfluß. Heilung in kürzester Frist. Syphilis, ohne Berufsstörung, ohne Einspritzung u. andere Gifte. Mannesschwäche, sofortige Hilfe. Über jedes der drei Leiden ist eine ausführliche belehrende Broschüre erschienen mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und tausend. freiwilligen Dankschreiben. Gefl. Zusendung kostenlos gegen Einsendung von 60 Pfg. für Porto in verschlossenem Doppelbrief ohne Aufdruck durch

**Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin G. 77, Potsdamer Str. 123 B.**

Sprechstunden: von 9—11 u. 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr. Genaue Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre gesandt werden kann.

---

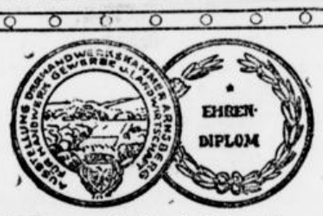
**Otto Loose • Hohenlimburg i. W.**

Gosthestr. 7—12 :: Ruf 380.

**Spezialgeschäft für mod. kompl. Wohnungseinrichtungen in jeder Preislage, daher empfehlenswerte Bezugsquelle für Brautleute. Eigene Schreiner- u. Malerwerkstätten. Angenehme Zahlungsweise.**

Bei Kauf wird Fahrgeld vergütet. 4313

---




**Paul Wommelsdorf,** Schneidermeister

Moltkestraße 40 **Schwerte** Moltkestraße 40

**Anfertigung eleganter Herren- u. Damen-Garderobe. Reichhaltiges Tuchlager (Friedensqualität). Meterweise Abgabe von Stoffen.**

---

## Bekanntmachung.

Alle Brotmarken des Landkreises Hörde mit einem früheren Datum wie 15. August 1920 werden mit Ablauf des 25. August 1920 für ungültig erklärt.

Auf die von den Bäckern und Händlern nach dem 31. August 1920 abgelieferten Brotmarken des Landkreises Hörde mit einem früheren Datum wie 15. August 1920 wird Mehl unter keinen Umständen erstattet. 4749

Hörde, den 16. August 1920.

**Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde.**

---

## Bekanntmachung

**über Höchstpreise für Frühkartoffeln.**

In Abänderung unserer Verfügung vom 23. Juli 1920 über die Regelung der Kartoffelpreise vom 23. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 711) und der dazu ergangenen Nachträge in Verbindung mit der Verordnung über die Preise für Frühkartoffeln vom 14. Juni 1920 (R. G. Bl. S. 1204) wird für den Landkreis Hörde folgendes bestimmt:

I.

Der Preis für den Verkauf von inländischen Frühkartoffeln der Ernte 1920 an den Verbraucher im Kleinhandel wird vom 18. d. Mts. ab auf 0,45 Mk. für das Pfund herabgesetzt.

II.

Der vorstehend festgesetzte Preis gilt als Höchstpreis im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August/17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 339 bezw. 516) nebst Nachträgen und der Verordnung gegen Preistreiberei vom 8. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 395), nach deren Strafbestimmungen Zuwiderhandlungen geahndet werden. 4748

Hörde, den 16. August 1920.

**Der Kommunalverband Hörde-Land.**